

**Entwurf zu  
einer  
geschichte  
Bad  
Kissingens ...**

**Michael Stöger**

1584  
523  
88

July 1901

Library of  
Princeton University.



Germanic  
Seminary.

Presented by  
The Class of 1891.

# Entwurf

zu einer

## Geschichte Bad Kissingens.

Von

Michael Stöger

Kgl. Reallehrer.

---

.1896.

Bad Kissingen.

In Kommission bei Friedr. Weinberger, k. b. Hofbuchhandlung.

Druck von T. A. Schachenmayer, Bad Kissingen.

## Vorwort.

**D**iesem »Entwurfe zu einer Geschichte Bad Kissings« ein Begleitwort mit auf den Weg zu geben, dazu veranlassen mich drei Gründe. Zunächst ist es der Titel. Vorliegende Arbeit soll nur eine Abschlagszahlung sein, die volle Leistung — eine umfassendere Geschichte Kissings und seiner Umgegend — später folgen, wenn mir Zeit und Kraft bleiben. Aus diesem Charakter der Schrift erklärt sich auch, dass die einzelnen Abschnitte nicht gleichmässig ausgeführt sind.

Ferner muss ich darauf hinweisen, dass ich vor 15 Jahren aufgefordert wurde, den geographisch-geschichtlichen Teil einer der bedeutendsten Badeschriften über Kissingen (Bad Kissingen von Dr. A. Sotier. Leipzig. Giesecke u. Devrient. 1881), zu welcher auch hervorragende Gelehrte, wie Oberbergat Dr. Gümbel in München und † Professor Dr. Gscheidlen in Breslau, Beiträge lieferten, zu bearbeiten. Zu diesem Zwecke sammelte ich zuerst Materialien für eine Geschichte Kissings und seiner Umgebung und bin seitdem bemüht, dieselben möglichst zu vervollständigen. Ich hielt mich für berechtigt, diesen meinen Beitrag (pg. 3—42 und 220—260) dem vorliegenden Entwurfe zugrunde zu legen und einzelne Abschnitte, soweit sie nur einer Erweiterung oder Erneuerung nicht bedürftig schienen, daraus herüberzunehmen.

Endlich bin ich verpflichtet, der wertvollen Vorarbeiten Dr. Boxberger's zu gedenken, der lange Jahre hindurch bemüht war, das Material für eine »Geschichte Kissings und seiner Umgegend« zusammen zu tragen, aber nur 2 Hefte (»Nüdlingen« und »Bodenlaube«) im Drucke veröffentlichte. Das von ihm hinterlassene handschriftliche Material wurde mir von dessen Witwe zur Verfügung gestellt und hat wesentlich meine Sammlung ergänzt. Für diesen Entwurf konnte ich insbesondere so manche Aufzeichnung Dr. Boxberger's über die älteste Geschichte und Topographie Kissings verwerten.

Schliesslich spreche ich allen Herren, die meiner Arbeit Förderung angedeihen liessen, meinen herzlichsten Dank aus.

Bad Kissingen am 3. Mai 1896.

Der Verfasser.

1584  
523  
88

513352

## Literatur.

Benützt wurden u. a.:

- a) Handschriftliches: 1) Archiv der Stadt Bad Kissingen, geordnet durch den k. Kreisarchivar S. Göbl.  
2) Einschlägige Urkunden, -Abschriften und -Ansätze aus dem k. Kreisarchiv, dem Ordinariatsarchiv und den Sammlungen des historischen Vereines in Würzburg.  
3) Verschiedene Rechnungen der Klosterverwaltung Hausen, u. a. —
- b) Gedruckte Werke: 1) *Schanmat*, Corpus traditionum Fuldensium.  
2) *Dronke*, Codex diplomaticus Fuldensis, und dessen Traditiones et antiquitates Fuldensis.  
3) *J. A. v. Schultes*, Diplomatische Geschichte des gräfl. Hauses Henneberg, und dessen Historische Schriften und Sammlungen.  
4) *Schöppach*, *Bechstein* und *Brückner*, Hennebergisches Urkundenbuch.  
5) *J. P. Ludewig*, Geschichtschreiber von dem Bischofthum Wirtzburg.  
6) *J. G. v. Eckhart*, Commentarii de rebus Franciae orientalis.  
7) *J. Gropp*, Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgensium. I—IV.  
8) *Schoettgen et Kreysig*, Diplomataria et Scriptores Historiae Germanicae Medii Aevi.  
9) *Ussermann*, Episcopatus Wirceburgensis et Bambergensis.  
10) Monumenta boica. Ed. nov. vol. XIV—XVII. —  
11) *Biedermann*, Geschlechtsregister (besonders des Ritterkantons Rhön-Werra).  
12) *J. A. Genssler*, Geschichte des fränk. Ganes Grabfeld. —  
13) Würzburger Chronik, (Bonitas Bauer.) 1849.  
14) Archiv des histor. Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg (insbes. Band V, IX, XI, XIII, XVI, XVII, XIX, XXI, XXII, XXV, XXXI und XXXIV).  
15) Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. 1866. (Bd IV, I.)  
16) *F. Stein*, Geschichte Frankens. Schweinfurt. E. Stoer. 1885/6. —  
17) *Dr. Jäger*, Geschichte des Städtchens Kissingen und seiner Mineralquellen. 1824.  
18) *Dr. J. P. Scharold*, Erinnerungen aus der Geschichte der Kurbrunnen und Kuranstalten Kissingens. 1838.
- Ferner viele ältere und neuere Bade- und andere Schriften über Kissingen und die Ortschaften des Saalgaues und Grabfeldes. —

# 1. Das Saalegebiet in der ältesten Zeit.

## a) Vorgeschichtliche Zeit.

Ueber die frühesten Bewohner unserer Gegend haben wir keine zuverlässigen Nachrichten. Nach Ansicht der Geschichtsforscher wohnte in Deutschland erst ein Volk finnischer Abstammung (langschädelig, von kleiner Statur), auf welches die in manchen Gegenden vorgefundenen Pfahlbauten zurückzuführen sind. Diese ältesten Bewohner wurden (seit c. 2000 v. Chr.) allmählich teils nach Norden verdrängt, teils aufgesogen durch die Kelten (gross, breitschädelig), bis auch diese von den Deutschen (seit dem 4. Jahrhundert v. Chr.) teils nach Westen geschoben wurden, teils mit den Eroberern verschmolzen.

Dass der Saalgau schon frühzeitig bevölkert wurde, lässt sich kaum bezweifeln; lockten doch Salzquellen die durchziehenden Völker zur Niederlassung. Anhaltspunkte für eine annähernde Zeitbestimmung der ältesten Niederlassungen können in diesem Falle nur Funde von Geräten, Waffen u. dgl. geben. Auf solche ist aber die Gegend des mittleren Saalgrundes noch wenig oder gar nicht durchforscht worden. Der eine oder andere Grabhügel wurde zwar durchwühlt, meist aber von Neu- oder Schatzgierigen, und die Fundstücke verschleudert. Erst in den letzten Jahren wurden zwei Funde gemacht und der Zentralstelle in München eingesendet, aus welchen Schlüsse gezogen werden können. Im März 1892 wurde eine Ausgrabung bei Fuchsstadt durchgeführt, wobei ausser vielen Scherben auch Küchen-Abfälle und Hirschgeweih-Zinken nebst einer Rehrücke mit Spuren von Bearbeitung zutage gefördert wurden. Diese Fundstelle weist sich als ein Scherbenplatz aus, wie sich solche bei prähistorischen Ansiedelungen finden, und ist in die sogenannte Hallstatt-Periode (bis rund 600 v. Chr.) zu setzen. Im Oktober 1894 wurden ferner bei Anlegung der Forststrasse von der Klöffelsbrücke nach dem Eichelberge (zwischen Grossen- und Kleinbrach) ein Celt und ein Meissel aus Bronze, mit grüner Patina überzogen, gefunden, die in die ältere Hallstatt-Periode (also bis c. 1200 v. Chr.) hinaufreichen können.

Diese Funde unterhalb und oberhalb Kissingens — in Verbindung mit einem älteren auf dem Altenberg bei Kissingen und mit

dem jüngsten bei Hammelburg 1895 — lassen darauf schliessen, dass das Saaletal schon mindestens im 1. Jahrtausend v. Chr. (von Kelten?) bewohnt war. Auf solche Bewohner (Turones?) sind vielleicht auch die in grösserer Entfernung nicht selten sich findenden Ringwälle (und »Schwedenschanzen«) zurückzuführen, während die meisten Grabhügel wohl von den ersten germanischen Einwanderern herrühren dürften. Von dieser früheren Bevölkerung, die nicht zahlreich und auf die Thalerweiterungen beschränkt war, sind wenig Spuren übrig geblieben, und keiner der Orts-, Bach- oder Bergnamen weist auf keltischen Ursprung hin.

## b) Älteste Geschichte.

Eine dichtere und sesshafte Bevölkerung datiert erst seit der Einwanderung germanischer Stämme, und von Deutschen stammt die Benennung fast aller Ortschaften, Gewässer und Berge der näheren Umgegend Kissingsens. Insbesondere waren es suevische Völkerschaften (Hermunduren, Alamannen), welche wohl den meisten ältesten Wohnplätzen in den waldfreien Gründen und Gehängen des Saalgaues den Namen liehen, so z. B. Fuchsstadt (Fustat), Aura (Uraha), Kissingen (Chizzicha), Nüdlingen (Nütilingun), Klein- und Grossenbrach (Brachowa), Aschach (Aschuh), Salz u. a. — Nach der Eroberung des Thüringerreiches durch die Söhne Chlodwigs (531) kam noch ein neues Element zur bisherigen Einwohnerschaft, nämlich die Franken, welche dem Mainlande geradezu ihren Namen gaben. In der nun folgenden Zeit (6.—8. Jahrhundert) wurde die grössere Zahl der jetzt bestehenden und vieler der ausgegangenen Ortschaften unserer Gegend gegründet, wobei schon einzelne Rodungen der weiten Waldstrecken Buchoniens vorgenommen wurden. Auch einzelne slavische Siedlungen (durch kriegsgefangene Wenden?) scheinen bis in den Saalegrund vorgeschoben worden zu sein, indem ausser denjenigen Namen, welche das Wort »-winden« enthalten (Winden = Windheim, Wintgraben = Langendorf oder = Windheim bei Hammelburg, die Wüstungen Bischofs-, Zehnt- und Martinswinden) insbesondere Garitz (= Ort am Berg) auf slavischen Ursprung hindeutet. Doch ist auch hier (mundartlich Garz, früher Gaharts = Gerhartes?) deutsche Abstammung nicht ausgeschlossen.

In die vorfränkische Zeit der germanischen Besiedlung fallen auch die Kämpfe gegen das weltbeherrschende Volk der Römer. Doch blieb das Thal der fränkischen Saale nicht nur von einer dauernden Festsetzung der Römer, sondern auch von Truppendurchzügen vollständig frei; wenigstens findet sich keine darauf bezügliche Nachricht bei den römischen Schriftstellern. Dass an einzelnen Stellen (bei Nüdlingen, im Grabfelde bei Königshofen, Merkershausen und Aub, bei Stockheim, sowie im Meiningischen bei Römheld, Troststadt und



Dreissigacker) römische Münzen gefunden worden sind, beweist höchstens, dass — seitens der Hermunduren — Handelsverkehr mit den Römern gepflogen wurde. Die einzige Nachricht, welche mit grosser Wahrscheinlichkeit unsere Gegend betrifft, ist die des Tacitus (Ann. XIII, 57) über die Schlacht zwischen Hermunduren und Chatten (58 n. Chr.) um einen zur Salzgewinnung geeigneten Grenzfluss. Da beide Völker nicht nur an der Werra (bei Salzungen), sondern auch an der Rhön zusammengrenzten und die Werra-Weser, weil dem Tacitus bekannt, wohl auch von ihm genannt worden wäre, so ist höchst wahrscheinlich, dass unter dem Salzfluss eben die (fränkische) Saale gemeint ist, da ja in ihrem Bette und hart an ihren Ufern die vielen salzhaltigen Quellen bei Neustadt und Kissingen entspringen. —

Wie bereits erwähnt, war das Saalegebiet (= Saalgau und Grabfeld<sup>1)</sup> seit 531 ein Bestandteil des Frankenreiches. Als aber in diesem unter den schwachen Nachfolgern Chlodwigs unheilvolle Wirren hereinbrachen, gelang es den Südthüringern, sich so ziemlich unabhängig zu machen, und im 7. Jahrhundert herrschten über sie von Würzburg aus angestammte Herzöge. Unter einem derselben, Gozbert, drang zuerst das Licht der christlichen Lehre bis in die Rhöngegend, indem — wie die Ueberlieferung berichtet — der hl. Kilian († 689) mit seinen zwei Gefährten Kolonat und Totman auf dem Kreuzberg, der früher Aschenberg (= Eschenberg oder Asenberg?) genannt war und eine Opferstätte der Holla gewesen sein soll, das Kreuz aufrichtete und dessen Lehre verkündete. Noch erinnern Orts- und Bergnamen (Kilianshof, Kilianskopf, Keuling, Totmansberg) an diese ersten Apostel des Frankenlandes.

Zur selben Zeit ging die thatsächliche Herrschaft im Frankenreiche in die Hände der Hausmeier aus dem Geschlechte der Pippine über, und Karl Martell ordnete Südthüringen nach dem Aussterben des Herzogshauses (der Hetane) dem fränkischen Reiche wieder unmittelbar unter und sorgte, wie auch seine Söhne Karlmann und Pippin, für festere Begründung des Christentums in diesen Gegenden. Nuncmehr treten auch einzelne Wohnorte des Saalgrundes bestimmt hervor, indem 716 Herzog Hetan II. »ad hamulo castellum« (= Saaleck, bezw. Altstadt Hammelburg = Burg auf oder an der schroff abgebrochenen Anhöhe<sup>2)</sup>) dem Bischöfe Willibrod eine bedeutende Anzahl Güter schenkte, und 741 und 742 auf der Salzburg unter dem Apostel der Deutschen, dem hl. Bonifatius, Kirchenversammlungen stattfanden, auf deren erster das Bistum Würzburg geschaffen und dem hl. Burkard übertragen wurde. Zur Ausstattung desselben überwies Karlmann (bezw. Pippin d. K.) 25 Kirchen, darunter die Martinskirchen zu

<sup>1)</sup> Vergl. über diese Gaue: *Stein* im 21. Bd. des Archivs d. hist. V. f. U. u. *Stöger*, der fränk. Saalgau u. dessen frühere Ortschaften 1882. —

<sup>2)</sup> Cf. *J. E. Haselmayer*, Ueber Ortsnamenkunde. Würzburg. H. Stürtz. 1890. (pg. 16—23.)

Hammelburg, Brende (Brendlorenzen bei Neustadt), Mellrichstadt u. a. Bedeutungsvoll für unsere Gegend wurde insbesondere die Gründung des Klosters Fulda 744, welchem sowohl Karl d. Gr. (777 Hammelburg nebst Gebiet), als auch viele Edle des Saalgaues und Grabfeldes reiche Schenkungen an Gebiet, Rechten, Einkünften und Leibeigenen überwiesen. Diese Schenkungsurkunden sind die ältesten Belege für die Existenz vieler Orte der näheren und ferneren Umgegend; so ausser Hammelburg und Salz (s. o.) u. a. 772 Uuintgraba (pg. 3) und Nutilingen (Nüdlingen), 777 Diepache (Dippach), Esginebach (Eschenbach), 780 Urdorf (Euerdorf), 788 Cella Einfirst und Uangheim (Gross- oder Kleinwenkheim), 795 Tulba (Kirche daselbst 816), 796 Eritale (Ober- oder Unter-Erthal), 801 Chizziche (Kissingen), 803 Brachouua (Gross- oder Kleinbrach), 811 Langenthorp (Langendorf), 815 Munirihhestat (Münnerstadt), 820 Adalfrideshuson (Elfershausen), 822 Lullubach (Wüstung bei Arnshausen), 907 bzw. 777) Fafunhusa (Pfaffenhausen) und Fussteat (Fuchsstadt bei Hammelburg), u. s. w.

---

## 2. Geschichte Kissingens im Mittelalter.

### a. Äussere Verhältnisse.

Diese Fulder Schenkungsurkunden sind es, welche auch über die Existenz Kissingens die ersten Nachrichten bringen. Vom Jahre 801 an, in welchem ein gewisser Hunger seinen Besitz in Kissingen und in dessen Markung (ausgenommen 22 Joch =? villa Hungers am Sinnberg) dem Kloster Fulda überweist, reiht sich Schenkung an Schenkung bis ca. 958, so dass es nach einem alten Berichte (*Schannat*, Buch. vet. pg. 428) bei Kissingen an liegenden Gründen 670 Joch Feld und 4 ganze Huben (à 30 Morgen) besass. Die wichtigsten dieser Urkunden sind drei aus dem Jahre 823, weil durch diese das Vorhandensein zweier Salinen bestätigt wird. In der ersten<sup>3)</sup> schenkt der Edle Ercanperah ausser einigen Wiesen »neben der unteren Brücke« seinen »rechtmässigen Anteil an den beiden Salinen, nämlich der oberen und der unteren«. Laut der zweiten, welche im benachbarten Klösterlein Brachau ausgestellt ist, überlässt der Edle Wigbraht den ihm gehörenden »Teil an der Salzquelle, welche innerhalb des Weichbildes von Kissingen ist« (= der damaligen unteren Saline). Mit der 3. Urkunde endlich übergibt der Edle Gotahelm seinen Anteil an der oberen Salzquelle, »welche aufzuwallen scheint« (= Solesprudel). Infolge dieser Ueberweisungen besass das Kloster Fulda in Kissingen 4 ganze und 5 halbe *catastae salis* (= Salzkasten, ein Mass?), also wohl den Hauptanteil der Salzgewinnung, welche bis dahin grösstenteils in Privat Händen gewesen zu sein scheint. Die (damals) »untere« Saline war

<sup>3)</sup> Die betr. Stellen dieser 3 Urkunden lauten: *Dronke*, Cod. dipl. no. 404: . . . Ego Ercanperah ob desiderium vitae aeternae . . . dono . . . res proprietatis meae in pago Grapfelde in terminis villae Kizziche duarum salinarum superioris scil. et inferioris partem, quoad ad me juste et legaliter pertinet, et juxta inferiorem pontem, ubi vicinius habeo tres virgas de pratis etc. — No. 410: Ego . . . Wigbraht in elemosinam meam dono . . . talem partem in illo fonte, ubi nascitur sal, qualis mihi contingit, in eodem fonte, qui est in terminis Chizzicheimero in pago Salagewe . . . Facta haec traditio in monasterio Brachaw. — No. 412: Ego . . . Gotahelm trado in elemosinam meam . . . meam partem in illo superiore salso fonte, qui ebullire videtur in terminis villae, quae dicitur Chizzicha in pago Salagewe juxta ripam fluminis Sala, similiter et unius capturae meam partem trado etc. — Wichtig ist auch eine Urkunde vom 12. Mai 840 (*Böhmer*, Reg. Carol. no. 504), laut welcher Kaiser Ludwig der Fromme, der auf der Salzburg tödlich erkrankt war und über Kissingen an den Main und zu Schiff nach Frankfurt gebracht wurde, in Ketziche einem gewissen Helis seine Güter an der Weser zurückgab. cf. *Stein*, Gesch. Frankens, I. pg. 64 u. II. pg. 267. —

hinter dem Arkadenbau neben der alten Brücke, welche in der Linie eines wohl alten Strassenzuges lag, der von Garitz her am Nordabhang des Altenbergs zu dieser alten Salzstätte sich herabsenkte und vom linken Ufer über den Schafhof (Theaterplatz) am Nordhang des Stationsberges zum Plateau emporstieg und gegen Münnerstadt weiterführte.

Zu dieser Zeit war Kissingen eine »villa«, also ein offener Ort, vielleicht noch beschirmt durch die alte Befestigung (»Alte Burg«) auf dem Altenberg. Die Lage dieser villa muss wohl in der Nähe der unteren Salzquelle (des Kurgartens) und nördlich davon längs des linken Flussufers gesucht werden. Darauf weisen nicht nur die natürlichen Verhältnisse hin, sondern auch der Umstand, dass bis in die letzten Jahrhunderte herein in den Grundbüchern Vorwerke und öde Hofstätten sw vom späteren Viereck erwähnt werden, sowie dass bis zur Bebauung der Theresienstrasse und z. T. jetzt noch der Stadtteil an dieser Strasse die Kataster-Bezeichnung »Altstadt« führt. In dieser Gegend fand sich bei Fundierung der Häuser eine aus den bei der ursprünglich üblichen Salzbereitung verkohlten und inkrustierten Reisern gebildete Masse (»Taucherde«), durch deren Anhäufung eine trockene Erhöhung an der gewöhnlichen Grenze des Ueberschwennungsgebietes entstanden war, und auf dieser Bodenschwelle scheint der älteste Teil Kissingens erbaut worden zu sein. An diesen reihten sich allmählich Edelsitze (an der O- und N-Seite der Altstadt), gegen O hin geschützt durch einen See (Seewiese), welcher wohl schon in früher Zeit durch die vom Sinnberge und dem Winkelser Thalkessel herabkommenden Geschiebe verlandete bis auf den kleinen Rest des jetzigen Liebfrauensees.

Der Name dieser Ansiedlung ist schon vielfach gedeutet worden. In den oben erwähnten Schenkungsurkunden wird uns eine dreifache Form überliefert: Chizziche (Chizzichi, Chizzicha, auch Chinzicha), ferner Chizzichheim und endlich Kizzinge; später Kissinge, Kissige oder — wie in der Mundart — Kizge, Kessge. Man könnte nach der Lage Kissingens im Thalkessel an das altalamannische Wort Kezzi, ahd. chezi, denken; ferner an den chattischen Gaunamen der Chissones. Die einfachste und nächst liegende Ableitung — wenigstens der alamannischen Form Chizzinge — ist die von einem Personen-Namen Kizo (wie bei Kitzingen und Kissing bei Augsburg), also = der Ort bei den Nachkommen des Kizo (Giso). *Schmeller* wollte den Namen aus dem Slavischen ableiten: Kissik = sauer, alsa = Wasser, sodass der Ort nach den Salzquellen benannt wäre. Diese Erklärung könnte eine Stütze in dem Umstande finden, dass Slaven (s. o.) in der Umgegend Ansiedlungen hatten und mit Vorliebe den Salzhandel trieben. Die jüngste Deutung (von *Schmidkontz*<sup>4)</sup>) beharrt wieder bei deutscher

---

<sup>4)</sup> Ortskunde und Ortsnamenforschung im Dienste der Sprachwissenschaft und Geschichte. I. Untersuchungen . . . im Anschlusse an die Deutung des Namens Kissingen. — Halle, Niemejer, 1895. —

Abkunft und will den Namen mittels textkritischen Verfahrens auf die Wurzel *quint* = Quelle (s. o. die Form *Chinzicha!*) zurückführen. »Unsere Väter . . . in vorgeschichtlicher Zeit . . . sind es gewesen, die dem Orte seinen Namen gaben. Schon ihnen erschien der Auftrieb der reichen Salzquellen als das eigentliche Merkmal der Gegend; sie benannten daher die Wohnungen an dieser Stelle als die Häuser bei den Brunnen, bei den Quellen schlechthin« (pg. 91).

Mögen die Mineralquellen nun dem Orte den Namen gegeben haben oder nicht, sicher ist, dass er ihnen seine Bedeutung verdankt; doch ist es auffallend, dass der Quellen nur in den 3 Urkunden vom Jahre 823 Erwähnung geschieht. Abgesehen von einer solchen aus dem Jahre 958 (*Schoettgen* und *Kreyssig* I. pg. 18), in welcher eines Salzwerkes in Brachau (Kleinbrach) gedacht wird — »*Brachowa, ubi sal coquitur*« — finden sich bis gegen Ende des Mittelalters nur wenige Nachrichten über die Salzgewinnung in und bei Kissingen. Doch folgt daraus keineswegs, dass die Salzquellen nicht ausgebeutet worden wären. Diese blieben indess nicht lange Eigentum des Klosters Fulda; wie aber letzteres seinen reichen Besitz in und um Kissingen verlor, ist schwer aufzuklären. Noch i. J. 1059 überliess Kaiser Heinrich IV. demselben die Jagdhoheit in der fuldischen Buchonia, welche gegen SO durch die Saale von der Aschach bis zur Schondra begrenzt wurde. Wahrscheinlich gingen — z. T. schon 958 — die ö. der Saale gelegenen Besitzungen (freiwillig oder gezwungen?) durch Tausch gegen w. liegende Güter in Besitz edler Geschlechter (der jüngeren Babenberger oder des luitpoldischen Hauses und der Henneberger) und des Hochstiftes Würzburg über, welches seit Erwerbung des Königsgutes Salz (unter Kaiser Otto III.) unaufhaltsam nach Ausdehnung seines Gebietes in unserer Gegend strebte.

Der Besitz hochedler Geschlechter im Saalegebiet lässt sich im einzelnen schwer nachweisen. Von den ältesten (Hetans Haus, Mattonen, dem älteren und jüngeren Grafen Hessi im Saalgau) ist wohl sicher, dass sie bedeutende Ländereien im Grabfeld, Wern- und Saalgau besaßen; doch ob ihnen und ihren Erben nach den Schenkungen an den hl. Willibrod, bzw. ans Bistum Würzburg (s. o.) und ans Kloster Fulda noch grössere Besitzungen in und um Kissingen verblieben, ist nirgends erwähnt. Im 10. Jhd. erscheint vor allem das Berthold-Luitpold'sche Haus (= ? jüngere Babenberger) im mittleren Saalgau begütert, wo Herzog Ernst der Aeltere zu Aura einen stattlichen Herrenhof (»*curia famosa, castellum firmissimum*«) besass, der nach seinem Tode (1015) ans Bistum Bamberg überging und später (1108—13) in ein Benediktiner-Kloster verwandelt wurde. Im 11. Jhd. treten die Markgrafen von Schweinfurt und deren Erben (Graf Boto), sowie die Grafen von Henneberg, die wahrscheinlich von den Gaugrafen des Grabfeldes herkommen, am meisten hervor. In der Schenkungsurkunde

des Grafen Boto ans Kloster Theres (1094) werden wenigstens u. a. Sulzthal, Euerdorf, Aura und Brachau erwähnt, und die Burg Botenlaube ist vielleicht nach diesem tapferen »Noriker« (= Bayern) benannt (= Botos Besitz).

Das Geschlecht der Henneberger, welches mit dem für Kaiser Heinrich IV. bei Mellrichstadt 1078 gefallenen Grafen Poppo I ins Licht der Geschichte tritt und von da an zu einem der angesehensten im Reiche heranwuchs, dürfen wir wohl seit dem 11. Jhd. — wenn nicht früher — als Herren von Kissingen und Aschach ansehen, obgleich nicht festgestellt ist, wann sie Grundbesitz und Hoheitsrechte erhielten. Wir treffen sie sicher in Kissingen begütert im 12. Jhd., zu welcher Zeit sie an der NO-Seite der Altstadt eine Burg inne hatten, und i. J. 1143 kaufte Graf Berthold I dazu noch die Burg Botenlaube mit allen Zugehörungen. Bald darauf stiftete sein Vetter Heinrich, Sohn Poppo von Irmelshausen, das nahe gelegene Prämonstratenserinnen-Kloster Hausen. Graf Berthold II. teilte mit seinen zwei Brüdern Poppo II. und Otto d. Aelt. die Henneberger Lande, wobei letzterer die Botenlaube erhielt und sich danach benannte. Dieser Otto von Botenlauben ist der bekannte Minnesänger und mit seiner Gemahlin Beatrix Stifter des Cisterzienserinnen-Klosters Frauenrode (1231), in welchem beide begraben wurden<sup>5)</sup>, nachdem sie 1234 die Burg Botenlaube an das Hochstift Würzburg verkauft hatten. Kissingen selbst fiel bei dieser Teilung wohl grösstentheils zum Koburger Anteil Poppo II. und ging nach dessen Tode auf Graf Hermann I. (zu Strauf) über. Beide hatten mit Bischof Hermann von Würzburg vielfache Fehden auszukämpfen, bei deren Ausgleich man sich, zur Sicherung des Friedens, gegenseitig Städte zum Unterpfande gab (8. Mai 1240); so erhielt einstweilen der Bischof Kissingen (Kizge), Graf Poppo Schwarzach. Bald jedoch (1242) begann der Kampf von neuem, wobei Graf Hermann I. und der Abt von Fulda, die sich mit einander gegen den übermächtig werdenden Würzburger Bischof verbunden hatten, letzterem bei Tulba eine Niederlage beibrachten, wie die Fulder Chronisten erzählen. Während aber Bischof Hermann die Entfestigung Hammelburgs, auf die er es abgesehen hatte, nicht erzwingen konnte, sah sich Graf Hermann (1243) genötigt, den Bau einer neuen Burg Henneberg bei Nüdlingen einzustellen und der Würzburger Kirche die Lehensherrlichkeit über mehrere seiner Besitzungen, darunter auch — wie wenigstens eine Vertragsurkunde v. J. 1290 vermuten lässt — Kissingen, einzuräumen. Weil sein Sohn Poppo (III.), welcher der Würzburger Kirche sehr zugethan war und gleichfalls dieser 1279 seinen Besitz in Kissingen überlassen hatte, ohne Nachkommen starb, so hatte seine Schwester Jutta auf die

<sup>5)</sup> Näheres über O. v. Botenlauben s. in den Schriften von *Bechstein, Boxberger* (Archiv d. hist. V. f. U. 19. Bd.), *Wegele* und *Stoedel*.

erwähnten Lehenstücke Anspruch; und da ihrem Gemahle, Otto dem Langen, Markgrafen von Brandenburg, vom Bischofe Mangold die Belehnung verweigert wurde, so entstand zwischen beiden eine Fehde. Diese endigte laut Vertrages vom 13. Mai 1290 (s. o.) damit, dass der Markgraf sich verbindlich machte, dem Stifte Würzburg für Schloss und Stadt Kissingen, die Schlösser Steinach und Rotenstein und die Stadt Königshofen in 4 Jahren 4000 Mark Silber zu bezahlen und dieselben alsdann zu Lehen zu empfangen. — Dieses geschah nicht, und so begann Ottos Sohn, Markgraf Hermann, der an seinem Schwiegervater Kaiser Albrecht I. einen starken Rückhalt zu haben hoffte, gleichfalls eine Fehde mit dem Bischof, um durch Gewalt die Lehen zu bekommen; sie wurde unter Vermittlung des Königs am 6. Dezember 1301 zu Gunsten des Bischofs beglichen. Markgraf Hermann scheint indes seine Rechte namentlich auf das dem Bischof Andreas verpfändete Schweinfurt nicht aufgegeben zu haben und das mit dem gen. Bischofe beabsichtigte Pfand-Geschäft nicht verwirklicht worden zu sein. Während der hieraus entstandenen neuen Wirren soll Kissingen 1308 zerstört worden sein. Endlich brachte es Markgraf Hermanns Witwe Anna dahin, dass Bischof Andreas (7. Sept. 1309) ihr nebst den übrigen Lebensstücken auch Kissingen als Sohn- und Tochterlehen gegen Erlegung von 2000 Mark Silber übertrug. Ihre Tochter Jutta vermählte sich 1310 mit Heinrich I., dem Sohne Bertholds II. von Henneberg-Schleusingen, welcher letzterer in dieser Familien-Verbindung eine passende Gelegenheit fand, jene Besitzungen wieder (1312) an sein Haus zu bringen, theils als Heiratsgut, theils durch einen mit den übrigen brandenburgischen Allodialerben geschlossenen Kaufvertrag. Bischof Gottfried von Würzburg verweigerte erst die Belehnung mit denselben, wurde aber 1319 durch Waffengewalt gezwungen, dem Grafen Heinrich jene Güter, darunter Kissingen, als Sohn- und Tochterlehen zu übertragen. Nach Heinrichs Tode 1347 fiel seiner Witwe Jutta bei der Landes- theilung mit ihrem Schwager Johann von Henneberg-Schleusingen die sogenannte neue Herrschaft zu, welche die vorerwähnten Besitzungen und die Pflege Koburg umfasste. Ihre 3 Töchter theilten sich 1353 in diese ansehnliche Herrschaft, wobei die jüngste, Sophie, Gemahlin des Burggrafen Albrecht von Nürnberg, das Schloss und Amt Kissingen und das Dorf Nüdlingen erhielt. Beides ging 1374 auf deren jüngere Tochter Anna über, welche mit Herzog Schwandibor von Pommern vermählt war. Die weite Entfernung bestimmte aber letzteren, dem Bischofe Gerhard von Würzburg i. J. 1393 den Schutz über diese Besitzungen aufzutragen, wobei er sich verbindlich machen musste, im Falle der Veräußerung dieselben dem Stifte Würzburg vor allen anderen käuflich zu überlassen. Schon im nächsten Jahre (1394) liess sich der Herzog bewegen, sein Versprechen zu erfüllen und die Städte und Aemter Kissingen, Königsberg und Schildeck dem Stifte Würzburg um

9000 fl. zu verkaufen. Welcher Vorteil diesem daraus erwuchs, ergibt sich aus der Thatsache, dass i. J. 1400 Bischof Gerhard das Amt Königsberg allein um 19600 fl. an den Landgrafen von Thüringen weiter verkaufte. Zum hennebergischen Amte Kissingen gehörten nur noch die Dörfer Garitz, Nüdlingen, Winkels und Hausen.

Kissingen war nun Eigentum des Fürstbistums Würzburg; gleichwohl finden wir die Henneberger bald wieder hier begütert. Graf Friedrich I. von Henneberg-Aschach erhielt nämlich 1402 vom Bischof Johann pfandweise das Schloss Botenlaube nebst allen Zugehörungen, wozu bald nachher zwei in Kissingen gelegene Burggüter gekauft wurden. Dieses Botenlaubische Herrngut löste zwar Bischof Rudolf 1474 wieder um 3000 fl. ein, aber die Grafen wurden bald mit anderen Burggütern in der Stadt belehnt, welche der Aschacher Linie bis zu ihrem Aussterben (1549) verblieben.

Um den Landfrieden stand es zur Zeit Kaiser Wenzels nicht zum besten und in Ostfranken nicht ohne Schuld des streitbaren Fürstbischofs Gerhard, der u. a. mit den Rittersn von Thüngen wiederholt in Fehde lag, 1386 deren Feste Reussenberg vergeblich belagerte, 1393 aber ihre Burg Sodenburg eroberte, und der als Verweser der Abtei Fulda diese Stellung zu vergeblichen Angriffen auf Poppenhausen an der Rhön und auf Hammelburg benützte<sup>6)</sup>. Schliesslich geriet er in einen heftigen Krieg mit den Bürgern seiner Hauptstadt und vieler Städte des Hochstiftes, der indes mit dem Siege seines Heeres zu Bergtheim (4. Jan. 1400) endete, worauf der sog. Landfriede zu Franken (26. Aug. 1403) von Kaiser Ruprecht aufgerichtet wurde und dem Lande zur Ruhe verhalf. Kissingen, dem Bischof Gerhard bedeutende Vergünstigungen (s. u.) einräumte, blieb dem Bunde der Städte des Hochstiftes gegen ihn fern.

## b. Innere Verhältnisse.

Ueber die innere Entwicklung während der hennebergischen Periode liegen wenig Nachrichten vor. Wie viel Kissingen unter Kriegerunruhen gelitten hat, ist uns nicht überliefert; doch ist es wahrscheinlich, dass es weder in der babenbergischen Fehde (897—905) und beim Ungarn-Einfalle 910, noch im Kampfe der Markgrafen von Schweinfurt gegen Kaiser Heinrich II., wobei Alt-Schweinfurt 1003 zerstört wurde, und im Kampfe zwischen Kaiser Heinrich IV. und seinem Gegenkönige Rudolf (1078) verschont geblieben ist. Diese unruhigen Zeiten mochten wohl die nächste Veranlassung sein, dass sich die alte villa, der offene Ort, in einen geschlossenen, burgartig ummauerten Ort, ein oppidum, umwandelte, in welchen zunächst edle Geschlechter und deren Dienst-

<sup>6)</sup> Stein, Gesch. F. I, pg. 375. —



leute ihren Sitz verlegten, während andere Bewohner ausserhalb der Ringmauern (w u. s) angesiedelt blieben. Wahrscheinlich entstanden zunächst Ansiedlungen zwischen der ursprünglichen villa (Altstadt) und der Burg (castrum), die sich in eine hintere und vordere gliederte, gegen die N-Seite hin, wo man lange Zeit den Platz w vom Heussleinschen Schlosse den Neumarkt nannte. Die Umwandlung in eine Stadt (»Daz ist in der stat zu Kitzige« heisst es im hennebergischen Urbarium v. J. 1317) ging spätestens im 13. Jhd. vor sich; denn in der oben erwähnten Urkunde vom Jahre 1290 steht »castrum Kitziche cum opido« und in der von 1240 nach kurz vorhergegangenen »opidum« (Schwarza) einfach »Kizge«. Man unterschied also die Burg (an der höher gelegenen Ostseite) und die Stadt Kitzge; ob letztere schon damals die Form des späteren Vierecks hatte, ist fraglich. Zum Anwachsen der Bevölkerung trug jedenfalls auch hier das Verschwinden kleiner Ortschaften bei, deren viele schon seit der Zeit des Interregnums bis zum Ausgang des Mittelalters zu Wüstungen wurden, und deren letzte Einwohner sich in günstiger gelegene und festere Ortschaften zogen, wo man sich leichter eines Ueberfalles erwehren konnte. Nach am Schlusse des Mittelalters erweiterte sich die Kissingener Markung durch Einverleibung des am Wege nach Klaushof gelegenen Dorfes Bremersdorf, und 1497 trat das Kloster Aura sein Gehölz auf der »Wüstung zu Bremersdorf« unwiderruflich an die Gemeinde Kissingen ab.

Seitdem Kissingen den geistlichen Fürsten Würzburgs gehörte, sorgten diese »Herzöge von Ostfranken« für das Aufblühen der ihnen zugefallenen Stadt durch Einräumung mancher Vorrechte und entschädigten sie so einigermassen für die vielfachen Schäden, welche sie durch die Fehden des 13., 14. und 15. Jahrhunderts erlitten hatte. Schon 1396 verlich ihr Bischof Gerhard einen Begnadigungs- und Freiungsbrief für einen Jahrmarkt und das damit verknüpfte Freigericht (Jakobsgericht), welches um die Zeit des Jakobi-Tages (25. Juli) 6 Wochen lang gehalten wurde. Während desselben wurden alle Rechtsfälle, die sich innerhalb des Stadtbezirkes zutrug, geschlichtet, mit Ausnahme der schwersten Vergehen (»der hohen Rügen«), die vor das Centgericht in Aura gehörten, zu welchem Kissingen 2 Schöffen zu schicken berechtigt war. Das Jakobsgericht ging unter bestimmten Formalitäten vor sich und wurde äusserlich dadurch angekündigt, dass vom Rathause die Fahne der Stadt wehte. Ausserdem wurden noch drei offene oder Freigerichte gehalten, wobei Frevel mit einer Sühne im Betrage bis 25 fl. verhandelt wurden; die eine Hälfte der Busse stand dem Landesfürsten, die andere dem Gerichte zu. An den Tagen des Freigerichtes, deren letztes am 21. Dezember 1780 stattfand, hatte der Fürst mit dem Magistrate Mass und Gewicht zu untersuchen; ausserdem aber stand dieses Recht letzterem allein zu<sup>7)</sup>.

<sup>7)</sup> Jäger, Gesch. d. St. Kissingen. pg. 97 u. f. — Dieser erwähnt hier das alte Weistum der Stadt v. J. 1468. —

Bezüglich der kirchlichen Verhältnisse sind wir für die ältere Zeit fast nur auf Mutmassungen angewiesen. Die zweite der oben erwähnten Schenkungsurkunden v. J. 823 ist »in monasteriolo Brachaun« ausgestellt. Dieses Dionysius-Klosterlein lag, wie noch vor 20 Jahren aus Mauerresten, jetzt nur mehr aus einer Terrasse zu erkennen ist, am ö Abhange des Hügelrückens, den die Saale in weitem Bogen zwischen Gross- und Kleinbrach umfließt, auf einem Platze, wie er idyllischer kaum gefunden werden könnte. Es war eines der kleinen Klöster, welche in der Karolingerzeit theils von Vornehmen (wie Einfirst, Milz, Karagoltesbach), theils wohl von den ersten Glaubensboten als Missionsstationen gegründet wurden. Zu letzteren dürfte Brachau gehören. Die Gründung desselben erfolgte vielleicht schon 80—100 Jahre vor der ersten urkundlichen Erwähnung, möglicherweise durch den hl. Burkard, der es wohl nach dem Patrone des Klosters S. Denys (bei Paris) benannte, dem sein Freund Fulrad als Abt vorstand. Von diesem kleinen Kloster aus, das später der Abtei Fulda untergeordnet wurde, besorgten die Mönche erst die Bekehrung der Bewohner, dann den Gottesdienst in den umliegenden grösseren Ortschaften, in denen wohl frühzeitig Kirchen entstanden. Bestimmte Nachrichten über solche haben wir freilich nur von Hammelburg und Tulba (816 . . . »ad Tulba, ubi nova ecclesia ordinata est«). Von Kissingen wissen wir nur aus der ersten Urkunde v. J. 823, dass daselbst ein Fuldaer Benediktiner, Willihar, ein Gehöfte besass und ein Subdiakon Rudolf die Urkunde ausstellte; und am 22. Febr. 841 schrieb hier ein Diakon Theotmar eine andere Schenkungsurkunde. Ob diese Kleriker hier wohnten, ist damit freilich nicht gesagt; doch liegt die Vermutung sehr nahe, dass das Kloster Fulda, seit es in und um Kissingen so reiche Besitzungen erwarb, auch einen Verwalter derselben bestellt habe, der — etwa unterstützt von angehenden, durch die Fulder Mönche ausgebildeten Klerikern — zugleich den Gottesdienst besorgte. Daraus würde weiter folgen, dass auch frühzeitig hier eine Kirche gebaut wurde. Eine besondere Pfarrei wird wohl erst errichtet worden sein, nachdem Fulda seinen grossen Besitz in und bei Kissingen eingebüsst hatte, also anderweit ständige Seelsorge bestellt werden musste. Wann die Kirche in der Altstadt (eine Jakobskirche, also vielleicht im 11. oder 12. Jhd.) zuerst erstand, darüber fehlt jeder Anhaltspunkt. Nach einer Notiz bei P. Reinhard (Beiträge zur fränk. u. sächs. Geschichte, II. Heft pg. 220) hätte ein Otto von Botenlauben (nicht der Minnesänger) ums Jahr 1200 eine Kapelle bei Kissingen erbaut, unter welcher nicht die jetzige Marienkapelle zu verstehen ist, sondern eine ausserhalb der Stadtmauer, wahrscheinlich bei der jetzigen Volksschule gelegene, auch S. Leonardus-Stiftung genannte Kapelle, über welche, sowie über die Frühmessstiftung, nach Michael de Leone der Bischof von Würzburg das Verfügungsrecht hatte. Bei dieser Kapelle »extra muros« (also s neben

der neuen Pfarrkirche) scheint auch der älteste Friedhof gewesen zu sein. Erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts (1446) wurde die Marienkapelle, wohl von den hier und in der Umgegend wohnenden Adeligen<sup>8)</sup>, deren Wappen und Grabdenkmäler z. T. noch an und in derselben erhalten sind, ähnlich der zur selben Zeit entstandenen Ritterkapelle zu Hassfurt, erbaut und zwar in gotischem Stile. Seit dieser Zeit mag auch der Friedhof dahin verlegt worden sein.

Der Pfarrei Kissingen, welche zum 2. Archidiakonatsbezirke der Diözese Würzburg und zum Landkapitel Münnerstadt gehörte, oblag die Pastorierung der Stadt und der Burg Botenlaube, auf welcher der Pfarrer wöchentlich zweimal die Messe zu lesen verpflichtet war, wofür er den Zehnt von den meisten Weinbergen am Schlossberge bezog, sowie der jetzt noch zur Pfarrei gehörigen Filialen Garitz, Reiterswiesen und Hausen nebst den im Umkreis gelegenen, z. T. verwüsteten Ortschaften Kleinbrach, Nüdlingen, Winkels, Arnshausen, Lallbach, Iringshausen, Stupfels, Bischofswinden, Günters, Goldberg, Bremersdorf, Liebenthal, Klausdorf und Hungers. Da endlich — ausser einigen weiteren Wüstungen — noch die Dörfer Stralsbach, Poppenrod, Hassenbach, Katzenbach, Lauter, Waldfenster, Albertshausen und Schlimpfhof zur Pfarrei Kissingen gehörten<sup>9)</sup>, so ist es erklärlich, dass der eine Kaplan in den letzteren, ziemlich weitgedehnten und entfernten Filialbezirk zur Seelsorge reiten musste. Nüdlingen erhielt indes schon 1384 unter Zustimmung des Pfarrers Heldritt ein *beneficium non curatum*; es hatte also von da an einen eigenen Gottesdienst, blieb jedoch im übrigen dem Pfarrer von Kissingen noch untergeordnet bis 1453, in welchem Jahre es zu einer selbständigen Pfarrei erhoben wurde. Die erste urkundliche Erwähnung eines Pfarrers (Conrad) von Kissingen fällt ins Jahr 1286.<sup>10)</sup>

---

<sup>8)</sup> *Gropp*, Coll. nov. II, pg. 89. —

<sup>9)</sup> S. u. pg. 18. —

<sup>10)</sup> *Bechstein*, Otto von Botenlauben. Urkundenbuch, No. 7. —

### 3. Kissingen in der neueren Zeit.

#### a) Bis zum westfälischen Frieden.

Die vielfachen Störungen des Landfriedens, denen Deutschland im 14. und 15. Jahrhundert ausgesetzt war, liessen das Bestreben rege werden, »eine Vereinigung aller Reichsglieder zum Zweck des Landfriedens mit einem gemeinsamen Gerichte und mit wirksamer Vollzugseinrichtung«<sup>11)</sup> zustande zu bringen. Dies gelang in den ersten Jahren der Regierung Kaiser Maximilians I. durch die 1495 und 1500 erlassenen Reichsgesetze (Ewiger Landfriede, Reichskammergericht, Reichsregiment), in deren Gefolge seit 1512 das Reich in 10 Kreise geteilt wurde, die sich meist aus vielfach geteilten Gebieten geistlicher und weltlicher Fürsten, Reichsstädte und -Ritter zusammensetzten. Einer der buntest gemischten war der fränkische Kreis, zu welchem das Fürstbistum Würzburg als eines der grössten Territorien gehörte. Allein trotz dieser Einrichtungen »war dem Landfrieden nicht zu trauen«, wie das Auftreten des Ritters Götz von Berlichingen zeigt. Auch Kämpfe anderer Art beunruhigten die deutschen Lande zu Anfang der neuen Zeit. Das Auftreten Luthers bewirkte eine Scheidung der Geister und schliesslich eine durchgreifende Kirchentrennung. Diese kirchliche Bewegung wurde — auch in Franken — erst als eine Seite des Streites zwischen Humanismus und Scholastik aufgefasst, selbst von Kirchenfürsten, wie dem Bischof Lorenz von Bibra zu Würzburg, welche den Bestrebungen des Humanismus zugethan waren. Die neue Lehre breitete sich nicht nur unter den Rittern und den Bürgern der Städte (insbesondere der Reichsstädte), sondern auch unter den Welt- und Klostergeistlichen rasch aus, so dass viele Klöster zu ihr übergingen oder nahezu entvölkert wurden (wie Bildhausen und Aura).

Auch in Kissingen scheint — wenn gleich sichere Nachrichten fehlen — die Reformation ebenso wie in Hammelburg, Münnerstadt, Neustadt u. a. O. bald viele Anhänger gefunden zu haben, da es sich ohne langes Zögern dem Bauern-Aufstande<sup>12)</sup> anschloss und der Kissinger Pfarrer Johannes Wüst eines der rührigsten Mitglieder des

<sup>11)</sup> Stein, Gesch. Fr. I, pg. 431. —

<sup>12)</sup> Jäger, pg. 109 u. f. — Cf Die Schriften über den Bauernkrieg von L. Fries und Dr. H. W. Bensen.

Kissingener Haufens war. Als Bischof Konrad III. (am 29. März 1525) seine Landstädte aufforderte, sich gegen die Empörer zu rüsten, setzte sich Kissingen in vollen Verteidigungszustand, aber nur, um einer der Sammelpätze der Bauern zu werden. Vergebens suchte der Amtmann von Aschach, Eiring von Rotenhan, die Klöster Hausen und Frauenrode zu schützen, indem er einige, nach seiner Meinung als treu erprobte Amtsunterthanen als deren Beschützer aufstellte. Doch diese schlachteten sofort das Klostervieh, leerten Keller und Böden aus und verstärkten sich durch raschen Zulauf. Als nun der Amtmann selbst herbei eilte (14. April), schossen die Bauern auf ihn, drohten ihm mit Einäscherung seines Schlosses und erklärten, dass er sie mit Unrecht Ungehorsame schelte, indem sie ihrem Herrn keine Gewalt thäten, ihm Frohnen, Reise und Abgaben nicht verweigerten, und nur auf sein Geheiss in der Klöster Besitz gekommen seien. »Unt ist kunt, schrieben sie ihm u. a., das die Klöster nit got dienen, sonder dem teufel, das nymant anders beweren mag, das unser fürnemlich ursach ist, solche schalkheit zu weren.« Zwar brachte sie der Amtmann (15. April) dahin, dass sie ihm Frieden zusagten; doch sie vergassen bald des gegebenen Wortes und zogen vor das Schloss Aschach. Da für dieses keine Besatzung aufgetrieben werden konnte, fiel es (21. April) in die Hände der Bauern, welche sogleich Keller und Böden ausleerten, den Amtmann nebst 8 Edelleuten gefangen nach Schweinfurt abführten und sich hierauf z. T. in das Bauernlager von Bildhausen, z. T. in jenes zu Euerdorf begaben. Nur einige blieben in den Klöstern Hausen und Frauenrode zurück. Der übrige Kissingener Haufe war<sup>13)</sup> schon am 13. April nach Aura gezogen, hatte das dortige Benediktinerkloster besetzt und durch ein Ausschreiben die Bewohner der umliegenden Dörfer eingeladen. Der Amtmann von Trimberg, Eustach von Thüngen, eilte zwar herbei und bewog die Aufständischen, am 15. April das Kloster zu räumen; allein schon nach 2 Tagen kehrten die Bauern aus Kissingen und Nüdlingen zurück, besetzten neuerdings das Kloster und erliessen nun ein nachdrücklicheres Ausschreiben in die Umgegend. Der Amtmann hatte zwar indes die Bewohner von Euerdorf, Elfershausen, Langendorf und Machttilshausen gebeten, den Empörern kein Gehör zu geben, fand aber so allgemeine Stimmung zum Abfalle, dass er nach Würzburg abreiste, weil er sich im Schlosse Trimberg nicht mehr sicher fühlte.

Der bedeutendste Bauernhaufe »im oberen Franken vor der Rhön« war der von Bildhausen. Schon am Palmsonntag (9. April) hatten Bauern aus Burglauer in einer Schenke zu Mümmerstadt mit einigen Bewohnern dieser Stadt und deren Umgegend einen Anschlag verabredet; diese versammelten sich am 12. April in einer Anzahl von etwa

---

<sup>13)</sup> Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken von Magister *Lorenz Fries*. I. Bd. pg. 445 u. f. —

300 und zogen vor die reiche Cisterzienserabtei Bildhausen, welche rasch in ihre Gewalt kam. Auf ihre Ausschreiben hin strömten immer mehr Bauern zu, sodass dieses Lager der Mittelpunkt der oberländischen Bewegung wurde. Als Hauptleute wurden der Schreiner Hans Schnabel von Münnersstadt und Hans Scharr von Burglauer, als Kanzler der Pfarrer Michael Schrimpf von Wermerichshausen gewählt.

Unterdessen hatte man auf einem Tage zu Neustadt »unter der Salzburg« (22. April) und zu Würzburg (1. Mai), wozu auch Kissingen Abgeordnete schickte, die Unruhen beizulegen gesucht, doch umsonst. Nun beschlossen die Bauernlager, nach Würzburg aufzubrechen. Vorher aber wurden die Edelleute gezwungen, von ihren Schlössern, die in Flammen aufgehen sollten, herabzusteigen in die Städte und Dörfer. So musste auch der damalige Amtmann auf der Botenlaube, Kunz von Steinau, genannt Steinnrück, sich nach Kissingen herabgeben. Er überliess seinen Mannen die Verteidigung der Burg, die jedoch bald in die Hände der Bauern fiel, der Sage nach durch Verrat des Koches, der durch Hacken auf dem Küchenbrette den Belagerern den günstigen Augenblick zur Ueberrumpfung anzeigte; doch ward ihm schlecht gelohnt, indem er geblendet und in die Flammen geworfen wurde. Der Zerstörungswut der Bauern fielen nicht nur Burgen und Klöster anheim, sondern auch zu solchen gehörige Dörfer, wie Klausdorf, Goldberg, Liebenthal, Günters u. a.

Der Zug der oberländischen Bauern nach Würzburg kam nicht zustande. Ein Teil derselben, das Lager von Aura<sup>14)</sup>, versuchte das Schloss Sodenberg zu erstürmen (27. Mai—7. Juni), musste aber unverrichteter Dinge abziehen und eilte zum Mellrichstädter Lager, um sich dem Kurfürsten Johann von Sachsen und dem Grafen Wilhelm von Henneberg entgegenzustellen. Letzterer Haufe war indes (3. Juni) am Dreissigacker bei Meiningen überwältigt worden, worauf sich diese Stadt nebst Fladungen und Mellrichstadt dem Kurfürsten ergaben. Dadurch entmutigt, andererseits auch vom Bischofe von Würzburg zur Unterwerfung aufgefordert, kehrte der Auraer Haufe nach Hause zurück. Nunmehr wurde auch an der Tauber, im Ochsenfurter Gau und in Würzburg der Aufstand blutig niedergeschlagen. Daraufhin brach Bischof Konrad mit Graf Wilhelm von Henneberg und dessen Sohn Johann, Koadjutor zu Fulda, am 20. Juni von Würzburg mit 300 Mann zu Pferd und 800 zu Fuss auf, um in seinem Lande die erneuerte Huldigung

<sup>14)</sup> *Fries*, I. Bd. pg. 451—3: „Nun hetten sich die hauptleut und rätthe der versammlung Aura . . . entschlossen, fur dem Sotenberg zu rucken und den zu gewinen . . . Also brach die versammlung der bauren, so etliche tag zu Euerdorf gelegen, uf und ruckte an der folgenden mitwochen (24. Mai) fur den Sottenberg. . . . Und nachdem die von Kisek auch in disem hauffen waren, sigelten sie alle ire brief und ausschreyben mit der stat Kissinge insigel. aber dieweyl sie vernamen, das alle andere läger inen sondere sigill machen, liessen si inen auch ains graben.“ —

ung entgegenzunehmen. Für die Stadt Kissingen und das Amt Trimberg geschah dies am 7. Juli zu Arnstein, für die Aemter Botenlaube und Ebenhausen am folgenden Tage zu Werneck. Gelegentlich dieses Huldigungszuges wurden 295 Aufständische hingerichtet; unter diesen war auch der Pfarrer von Kissingen, dessen Haupt zu Mellrichstadt (2. Juli) fiel. Das gleiche Schicksal hatten zu Arnstein 9 Männer aus Kissingen und zu Werneck 12 aus den Aemtern Ebenhausen und Botenlaube.

Ausser den Steuern, welche zur Deckung der Entschädigungskosten (269,659 fl., und zwar von jedem Hausbesitzer und Beisassen 8 halbe Gulden in 3 Jahresfristen) im Hochstifte Würzburg erhoben wurden, mussten die Unterthanen auch noch die in der Nähe zerstörten Burgen und Klöster wieder herstellen helfen, was freilich nur zum Teil durchgeführt werden konnte.<sup>15)</sup> Viele Menschenleben waren zugrunde gegangen, der Wohlstand untergraben und die Bedrückung der Bauern ärger als vorher.

Im Markgräfler Krieg wird wohl auch Kissingen und seine Umgegend nicht verschont geblieben sein, als die Truppen des Albrecht Achilles im Mai 1553 sich in Schweinfurt festsetzten und von da aus die weite Umgebung plünderten und brandschatzten. Unter den nachfolgenden Grumbach'schen Wirren dürfte es nicht direkt gelitten haben, aber diese unruhigen Zeiten liessen manche Spuren zurück; denn seitdem gingen die benachbarten Klöster Franenrode (1557), Aura (1564) und Hausen (c. 1565) ein. Diesem Niedergang in weltlichen und geistlichen Dingen that die kräftige Regierung des Fürstbischofs Julius Echter (1573—1617) Einhalt, der eine Menge verfallener Kirchen (z. B. in Nüdlingen), Schlösser (z. B. die Trimburg) u. s. w. wieder aufrichtete oder restaurierte oder die Einkünfte von Klöstern, die nicht mehr lebensfähig waren, anderen Schöpfungen zuwies (so Hausen der neuen Universität in Würzburg). In Kissingen selbst scheint manches im Argen gewesen zu sein; denn am 30. März 1576 war der fürstliche Rat und Pfandherr zu Kissingen, Valentin von Münster, veranlasst, »zu nutz, fromen vnd wolhardt gemeiner Stadt Kissingen ein Ordnung vffzu richten vf erhebliche merkliche Vrsachen, Nemlichen deren grossen vnordnung in der statt Kissingen, vnd auch derer grosse vnordnung vnd vncosten, so bisshero von Burgermeister vnd radt, auch anderen so in

---

<sup>15)</sup> Auch Schloss Botenlaube scheint nicht mehr oder nur teilweise wieder erstanden zu sein; denn in einem Saalbuche des Amtes Botenlaube, welches — nach Einträgen zu schliessen — vor 1618 und nach 1594 geschrieben ist, heisst es: „Das Amthaus Botenlauben ist vorzeiten auf dem alten Schloss Berg gewesen, welches aber im Bauernkrieg zerstört und jetzt wüst liegt.“ *Gropp* berichtet (Wzb. Chr. II, pg. 594), dass die zwei „aus lanter grossen aichenen Quater-Steinen aufgeführten Thürme“ in seiner Jugend „noch grossen Theils übrig gewesen, hernach aber ziemlich abgebrochen“ worden seien.

gemeinen emptern vbermeslich vf arme 'gemaine Statt vnbilligen . . . zu machen gethan.«<sup>16)</sup> Auch das Kissinger Rathaus ist unter Julius Echters Regierung wenn nicht erbaut, doch erneuert worden, wie die an der Westseite desselben angebrachte Inschrift<sup>17)</sup> schliessen lässt; doch ist wahrscheinlich, dass seine erste Entstehung ins 15. Jahrhundert fällt. Am 27. April 1584 berichtete der damalige Schultheiss Hans Seyfert an die fürstbischöfliche Regierung über das Bauwesen der Pfarrkirche und der Kapelle ausser der Stadt: Die Bedachung beider Kirchen sei so schlecht, dass sie von neuem gebaut und alles abgehoben werden müsse, auch der Turm tauge nicht; das Pfarrhaus sei ganz arm, habe nur 50 fl. Kapital und die Pfarrkirche 27 Morgen Wiesen; die Gemeinde könne nichts leisten, habe kein Bargeld, viele Schulden, Brücke, Schenkstatt u. s. w. zu unterhalten, wolle aber frohnden. Bei den nun folgenden Restaurierungsarbeiten scheint die Pfarrkirche<sup>18)</sup> auch eine Erweiterung erfahren zu haben.

Eine Hauptsorge Julius Echters war, insbesondere v. J. 1585<sup>19)</sup> an, die Wiederherstellung des Katholizismus in seinem Hochstifte; hiezu sollte namentlich eine wirksamere Seelsorge dienen, von deren Notwendigkeit er sich wohl auf seiner Visitationsreise 1586 überzeugte. Mit diesen Bestrebungen wird es zusammenhängen, dass er von der weit ausgedehnten Kissinger Pfarrei die allzu entfernten Walddörfer abtrennte und sie benachbarten Pfarrkirchen zuteilte, von denen aus sie leichter pastoriert werden konnten. Laut Urkunde vom 22. Febr. 1588 bestimmte er, dass die Dörfer Stralsbach, Katzenbach, Lauter, Waldfenster (und Zahlbach?), ferner Albertshausen, Schlimpfhof, Hassenbach und Poppenrod abgetrennt und erstere 4 (5) der Pfarrei Burkardroth, letztere 4 der Pfarrei Oberthulba zugetheilt werden, so dass bei der Pfarrei Kissingen nur noch Hausen, Kleinbrach, Winkels, Garitz, Reiterswiesen, Botenlaube und Arnshausen<sup>20)</sup> verblieben.

<sup>16)</sup> M. S. f. 175. II. des hist. Vereins in Würzburg.

<sup>17)</sup> Oben an der Westfront des Rathauses ist das Wappen des Fürstbischofs Julius Echter, rechts das des Pflegers V. von Münster, links das der Stadt angebracht, letzteres mit der Inschrift: „Anno domini 1577 was dye zall, da das Haus von grund gebauet ward.“ „Stat Kyseecke.“ — Diese Wappen sind — gegen die Ecken hin — von 2 Fratzensgesichtern flankiert; unter dem linken, weinenden Frauenkopf (mit der Jahreszahl 1577) steht: Ich stecke hier und krein — Ein' jede eine Jungfer will sein — Und kehren doch die Stein. — Unter dem rechten, lachenden Frauenkopf (mit der Jahreszahl 1725) steht: Ich stecke hier und lache viel — Eine jede Jungfrau sein will — Und zeigt doch das Widerspiel. —

<sup>18)</sup> Die Pfarrkirche, so wie sie damals stand, scheint 1509 erbaut worden zu sein; wenigstens berichtet am 12. Nov. 1768 der Amtskeller von Kissingen G. J. Vay, die alte Kirche sei laut Inschrift am Schwibbogen 1509 erbaut worden.

<sup>19)</sup> Stein, G. Fr. II, pg. 77/78. —

<sup>20)</sup> Arnshausen scheint früher kürzere Zeit hindurch eine Pfarrei gehabt zu haben, zu welcher bis 1610 Reiterswiesen als Filiale gehörte; 1740 wurde es wieder eine selbständige Pfarrei. —



Zu Anfang des 16. Jhdts. hören wir wieder häufiger<sup>21)</sup> von den Salzquellen Kissingers, die wohl von Fulda auf die Henneberger und von deren Erben, dem Herzog Schwantibor von Stettin (s. o. pg. 9), 1394 auf das Hochstift Würzburg übergegangen sind. Die untere Saline (»der vordere Salzsolen bei der Brücke«) wurde i. J. 1502 dem Kaspar von Bibra nebst anderen Lehen (u. a. Badestube) übertragen, bestand aber nicht mehr lange, sondern verschwand, nachdem (im Markgräfler oder im 30jährigen Kriege) das Hüttenwerk niedergebrannt und die Quelle durch eine Ueberschwemmung verschüttet worden war. Von solchen bedeutenden Hochwassern litt Kissingen in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wiederholt, sodass auch die steinerne Brücke 1578 und 1595 erneuert werden musste. — Die obere Saline gewährte — wie wohl auch die untere — nur geringe Ausbeute, weshalb Fürstbischof Friedrich 1559 beschloss, das Salzsieden besser einzurichten.<sup>22)</sup> Zur Ausführung dieser Verbesserungen wurde am 30. Sept. 1562 mit Kaspar Selzer zu Augsburg und Berthold Holzschuher zu Nürnberg ein Vertrag<sup>23)</sup> geschlossen, laut dessen ihnen die Sauerbrunnen, Salzquellen und die Salzfabrikation bei Kissingen und im ganzen Hochstift auf 40 Jahre in Erbpacht gegeben wurde. Da diese aber nicht den gehofften Gewinn erzielten, hoben sie schon 1570 den Pacht auf, worauf das Hüttenwerk mehrere Jahre unbenützt blieb. Fürstbischof Julius Echter erneuerte den Versuch, indem er (6. Dez. 1575) die Salzquellen und die Salzgewinnung gegen einen Pachtschilling von 50 fl., der zu Petri Cathedra ins Schloss Aschach abzuliefern war, dem Jodok Deichmann aus Münnerstadt übergab.<sup>23)</sup> Dieser machte auch Kosten-Voranschläge über Ausbeutung der Salzbrunnen beim Kloster Hausen und bei Heustreu<sup>23)</sup> und hob die Salzbereitung so, dass 1606 der Pacht auf 180 fl. erhöht werden konnte.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts tritt Kissingen zuerst in der Geschichte als Badeort auf. Als Heilquellen waren — sicher schon seit langer Zeit als solche erkannt — im Gebrauch der Sauerbrunnen (= Maxbrunnen) und der Scharfe Brunnen (= Pandur), wahrscheinlich auch der jetzige Rakoczy (s. pg. 25). Doch scheinen sich die damaligen Bewohner Kissingers nicht sonderlich aufs Kurhalten verstanden und wenig Lust gehabt zu haben, Fremde an den Heilkräften ihrer Quellen teilnehmen zu lassen; sonst hätte nicht Fürstbischof Konrad IV. von Bibra es für nötig gefunden, i. J. 1544 den Kissingern eröffnen

<sup>21)</sup> Vereinzelt wird der Salinen wohl auch während des späteren Mittelalters gedacht. So heisst es in der Uebergabs-Urkunde der Verlassenschaft des Wolfram von Lullbach ans Kloster Hausen 1250: . . . omnia bona sua . . . et agrum totum in hungers et salinam, que est inter Kizze et ecclesiam in Husen. — 1460 besass Cyriak von Herbilstadt die „vordere Salzsode“ bei der Brücke (s. *Biedermann*, Rhön-Werra, Tafel 398, Folge 2). —

<sup>22)</sup> *Jäger*, pg. 15—17. —

<sup>23)</sup> M. S. F. 175 I. des histor. Vereins in Würzburg. —

zu lassen: »Dem hochw. Fürsten und Herrn etc. . . ist bisher von mehr denn einem Ort klagend vorgebracht worden: wie etliche Geistliche, Weltliche, des Adels und Bürgerpersonen, ihres Leibes Nothdurft halber gern das Wildbad in der Stadt zu Kissecke gebraucht hätten, aber Mangel halben guten und lustigen Getränks solches unterlassen haben müssen.« Um diese Klagen zu beseitigen und damit »auch dadurch gemeiner Stadt und derselben Inwohner Nutzen und Gedeihen zum Besten gefördert werde«, befahl der Bischof, »dass hinfür die Wirthe und Gastgeber zu Kissecke sich für die ankommenden Gäste mit guter lustiger Speiss und Getränk, Wein und Bier jederzeit gefasst und geschickt machen.« Trotzdem wurden wiederholt ähnliche Klagen über grosse Nachlässigkeit der Bäcker erhoben, sodass sich der Magistrat 1588 zu einer strengen Verordnung genötigt sah, damit, »wenn fremde Leute herkämen, sie täglich frische Wecken erhalten könnten«. Indessen brachen sich die Heilquellen selbst Bahn; Beweis dafür ist, dass dieselben in den letzten 30 Jahren dieses Jahrhunderts nicht nur in medizinischen Schriften erwähnt werden, sondern auch schon besondere Badeschriften über das Wildbad Kissingen erschienen.<sup>24)</sup> Noch wirksamer für die Verbreitung des Ruhmes der hiesigen Quellen war es, dass Fürstbischof Julius auf den Rat seines Leibarztes G. Steeg den Sauerbrunnen gegen sein Gichtleiden und zwar mit bestem Erfolge anwendete. Daraufhin wurden die Quellen neu gefasst, von seinem Hofapotheker P. Schwieker chemisch untersucht und die Resultate in einer lateinischen Schrift des Leibarztes niedergelegt (1595). —

So war denn nahe der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts für Kissingen ein glückverheissender Anfang zur Entwicklung als Badeort gemacht; allein die Zeitverhältnisse waren hiefür nicht günstig. Die Spannung zwischen den katholischen und protestantischen Reichsständen nahm immer mehr zu, und bald fand der Zwiespalt seinen äusseren Ausdruck in der Gründung der Union (1608), eines Bundes der süddeutschen protestantischen Fürsten, dem im folgenden Jahre — hauptsächlich auf Antrieb des Fürstbischofes Julius von Würzburg — die Liga der katholischen Fürsten gegenüber trat. Und nach weiteren 9 Jahren brach der unheilvolle 30jährige Krieg aus, der — wie unser Vaterland überhaupt — auch Franken fürchterlich heimsuchte. Zwar im ersten Drittel (1618—29) blieb Ostfranken nahezu verschont und verspürte den Krieg nur durch die erhöhten Kriegssteuern, durch Werbungen und Truppendurchzüge, so namentlich Wallensteins Zug von Schweinfurt nach Fulda 1625. Anders wurde es im schwedischen und schwedisch-französischen Kriege. Nachdem Gustav Adolf am 7. Sept. 1631 das kaiserlich-ligistische Heer unter Tilly bei Breitenfeld geschlagen

---

<sup>24)</sup> Cf. Abhandlung von Dr. *L. Heffner* im XIII. Bd. des Archivs des hist. Vereines f. U. —

hatte, rückte er über Erfurt nach Franken vor, nahm (10. Okt.) die würzburgische Grenzfestung Königshofen i. G. ein und marschierte über Neustadt, Münnerstadt und Schweinfurt nach Würzburg, wo er am 15. Okt. seinen Einzug hielt. Ohne erheblichen Widerstand zu finden, nahm er vom Hochstift Würzburg Besitz und befahl (26. Okt.) allen Angehörigen desselben die Erbhuldigung an die Krone Schweden. Die neue Landesregierung bemühte sich zwar, Ordnung im Lande aufrecht zu halten, konnte aber nicht verhindern, dass dieses durch Erpressungen aller Art aufs empfindlichste ausgesaugt wurde. Dies empfand auch der Saalgrund, als die Aemter Trimberg und Neustadt dem Burggrafen von Thundorf, Hans Otto von Schaumburg, als Werbeplätze angewiesen wurden. Noch im nämlichen Jahre wurde das Amt Trimberg nebst dem Kloster Bildhausen und der Grafschaft Schwarzenberg dem Grafen von Solms als Geschenk überwiesen, und im nächsten Jahre (20. Sept. 1632) kam der schwedische Generalmajor von Kogge von Fulda herüber und quartierte sich im Amte Trimberg mit 5 Regimentern ein, welches Kriegsvolk — wie ein Bericht nach Würzburg meldete — sich nicht kommandieren liess und übel hauste. Doch verhinderte Gustav Adolfs strenge Kriegszucht manche Ausschreitungen; aber nachdem er bei Lützen (6. Nov. 1632) gefallen war und dann nach der Niederlage bei Nördlingen (27. Aug. 1634) die schwedisch-weimarische Landes-Regierung ein schnelles Ende erteilte, folgten Durchzüge kaiserlicher und schwedisch-französischer Truppen rasch aufeinander, welche auch die Gegenden an der Saale wiederholt ausplünderten. Besonders verderblich wurden für Kissingen und Umgebung Streifzüge schwedischer Abteilungen, wobei manche Ortschaften in Brand gesteckt wurden, so Wollbach, Hausen (dreimal). Kissingen selbst hatte von 1634 bis 1645 fast jedes Jahr Einquartierung und Brandschatzung; so wurde es u. a. 24. Juni bis 4. Juli 1640 von den Kaiserlichen »auspolliert«. Im Winter 1642/3 hausten Franzosen unter Guébriant, die von Mellrichstadt her den Saalegrund bis Gemünden durchstreiften, derart, dass die Bauern Haus und Hof verliessen; in Kissingen lagen 2 Regimenter Weimar'scher Soldaten und brannten das Steinruck'sche Burggut ab. Am bekämtesten ist der Ueberfall<sup>25)</sup>, welchen der Oberst Reichwald am 19. März 1643 gegen Kissingen versuchte. An diesem Tage näherte sich ein Trupp Schweden, die auf der Rhön hinter Bischofsheim ein Lager bezogen hatten, von NO her der Stadt, in welcher eben Jahrmart war, wurde aber von heimkehrenden Kräuern bemerkt, welche in die Stadt zurückeilten und ihren Bewohnern Kunde von der drohenden Gefahr brachten. In aller Eile traf man Vorbereitungen, um den Angriff abzuweisen, was auch gelang. Nun folgte aber eine mehrtägige Belagerung, wobei die Stadtbefestigung durch die Beschiessung beträchtlich litt und die ausserhalb

<sup>25)</sup> *Jäger*, pg. 117/9. —

der Mauern liegenden Häuser niedergebrannt wurden. Endlich wollte Reichwald die Stadt erstürmen. In der höchsten Not schleuderten — wie die Ueberlieferung berichtet — die Bürger nach dem Rate Peter Heils ihre Bienenstöcke auf die Stürmenden, und die aus ihrer Ruhe gestörten Tiere fielen so grimmig über den Feind her, dass er vom Sturme ablassen musste<sup>26)</sup>. — Doch wurde Kissingen in demselben Jahre noch einmal vom General Königsmark gebrandschatzt. Da die Bürger nicht imstande waren, alle diese Kriegskontributionen allein zu tragen, so wollten sie auch die in der Stadt wohnenden Adligen zur Mittragung der Lasten beziehen. Diese weigerten sich zwar, mussten aber nachgeben, als ihnen die fürstbischöfliche Regierung eröffnete: Da sie die Vorteile mitgenossen hätten, durch die Brandschatzung von der Plünderung frei geblieben zu sein, so seien sie auch schuldig, am Betrage dieser Brandschatzungen ihren Teil zu tragen. —

Die Stadt blieb, nachdem die Vorstadt während des Krieges verschwunden war, von nun auf das Viereck der jetzigen Altstadt beschränkt, zählt indes 1641 schon 170 aktive Bürger, ungerechnet die Insassen der adeligen Freihöfe. Die Bürgerschaft trieb neben Landwirtschaft mancherlei Gewerbe und zog auch Gewinn aus der Abhaltung mehrerer Jahrmärkte, die ihr von den Landesfürsten zugebilligt worden waren, so zu Laetare bezw. 19. März, Cantate bezw. 1. Mai, Jakobi etc. —

Seit wann eine öffentliche Schule bestand, ist nicht zu erweisen. Es ist an sich schon wahrscheinlich, dass in Kissingen, wo einerseits viele Adelsitze waren, anderseits mehrere Geistliche (Pfarrer, Kaplan, Benefiziat und Frühmesser) wirkten, schon zu Ausgang des Mittelalters, wie anderwärts in Deutschland, eine Schule vorhanden war. Diese Annahme wird unterstützt durch eine Urkunde vom 29. November 1395,

<sup>26)</sup> Das Steinbild an der Ostseite des Rathauses — ein bärtiger Männerkopf mit helmartiger Kopfbedeckung — soll P. Heils Kopf darstellen und in dankbarer Erinnerung an seinen guten Rat dort angebracht worden sein. (Eine andere Sage bezieht dieses Bild auf einen Juden, der bei der Belagerung Kissingens sicher treffende Kugeln goß und so mithalf, dass die Schweden abziehen mussten; er und seine Nachkommen hiessen von da an Schwed.) — Für die Existenz Peter Heils spricht ein Eintrag in der Zählungsliste der Kissinger Bürgerschaft v. J. 1682, wo ausser Erhard Heyl (Sohn?) auch Peter Heylen Ww. aufgeführt ist. — Nach der Kissinger Pfarrmatrikel heiratete der Rotgerber Peter Heil am 23. Nov. 1636 die Witwe (Margaretha) des Jodok Werner; letztere starb am 21. März 1687; wann Peter Heil starb, ist nicht verzeichnet (für 1683—86 fehlen überhaupt alle Einträge ins Sterbe-Register). — Zum Danke für die glückliche Abwendung des schwedischen Ueberfalls unter Oberst Reichwald wurde ein Bittgang zur Marienkapelle (am Montag nach dem Sonntag Laetare) eingeführt lt. folgenden Eintrages in der Gottesdienstordnung v. J. 1795: Die Lunae post Dominicam Laetare fit processio votiva ex Ecclesia matrice in Sacellum B. V., quae dominica praecedente annuntiatur, in gratiarum actionem propter aversionem invasionis Suecicae, dicitur der Reichwaldstag. —

laut welcher der Schultheiss Hans Resener zu Kissingen und seine Frau Gele dem Kloster Hausen eine Stiftung machen; hier ist als letzter Zeuge »Johans Schulmeister zu Kyssige« unterschrieben. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts ist in Rechnungen der Pfarrei und der Klosterverwaltung Hausen von Besoldung des »Kirchen- und Schuldieners«, »des Schulmeisters und Organisten zu Kissingen« die Rede, wie auch von Lehrern in Dörfern (z. B. Arnshausen 1630). Zur Zeit des westfälischen Friedens wirkte hier der Schullehrer Köberlein, dessen Bruder Gaudens und dessen einer Sohn Kaspar in das Chorherrenstift zu Triefenstein eintraten und tüchtige Musiker waren<sup>27)</sup>.

## b) Vom westfälischen Frieden bis zur französischen Revolution.

Wie ganz Deutschland, so hatte auch der Saalegrund und dessen Mittelpunkt Kissingen durch den 30jährigen Krieg unendlich viel gelitten, und es dauerte lange, bis die von ihm geschlagenen Wunden vernarbt, um so mehr, da ja auch die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts und das 18. Jahrhundert wieder neue Kriege brachten. Diese berührten *Franken* freilich nicht unmittelbar, hinderten jedoch einen rascheren Aufschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Das verspürte Kissingen schon insofern, als seine Entwicklung als Wildbad bis ins letzte Viertel des 17. Jahrhunderts allem Anscheine nach ruhte. Die zerstörte untere Saline bei der alten Brücke blieb unbeachtet, und in die obere Saline kam erst wieder regeres Leben durch Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn, welcher der Ausbeutung der Salzquellen sein Augenmerk zuwandte. Im Jahre 1655 wurde das sehr gebrechliche Brunnenhaus eingerissen und zur Reinigung der Quelle geschritten. Da aber drei Männer, die nach einander in den Brunnenschacht hinaufzusteigen versuchten, fast erstickten, so setzte man die Arbeit aus, bis ein erfahrener Beamte den Rat gab, mittels der gerade für die Orgel der Kirche in Aschach gefertigten 4 Blasbälge die schädlichen Gase zu entfernen, worauf die Arbeiter die Quelle selbst von dem in ihr angehäuften Unrate reinigen konnten. Sie wurde neu gefasst, ein neues Brunnenhaus errichtet und Pumpen zur Gewinnung der Sole in Thätigkeit gesetzt.<sup>28)</sup> Das Brunnenhaus oder der Salinenturm, durch welchen das Salzwasser in die Gradierhäuser gebracht wurde, ward jetzt gleichfalls neu gebaut und der Schönborns-Turm genannt.<sup>29)</sup> Diese Saline hiess von nun an die untere und die neue Salzhütte bei Hausen, wo

<sup>27)</sup> S. *Link*, Klosterbuch II. Bd. pg. 242—244. —

<sup>28)</sup> *Gropp*, W. Chr. II, pg. 601/2. —

<sup>29)</sup> Würzb. Chronik (1849) II. Bd. pg. 307/8; dsgl. *Stein*, Geschichte Frankens, II. Bd. pg. 119.

man um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine weitere Salzquelle entdeckt hatte, die obere. Letztere wurde i. J. 1690 auf 3 Jahre um 200 fl. an Mathes Stöcklein verpachtet, der in zwei Pfannen Salz zu gewinnen suchte. Dieses Hüttenwerk wurde jedoch gegen Mitte des nächsten Jahrhunderts durch einen Blitzstrahl grösstentheils zerstört und hierauf abgetragen; an seiner Stelle erbaute man das noch stehende Wirtshaus, die Quelle aber blieb längere Zeit unbeachtet, da die untere Saline Wasser in grosser Menge lieferte.

Ueber Kissingen als Badeort erfahren wir in dem Zeitraum von 1596 bis 1673 nichts. Erst in letzterem Jahre machten die beiden Upilio und bald nachher andere Aerzte in besonderen Schriften<sup>30)</sup> auf »Wirkung und Gebrauch der Sauerbrunnen, Warm- und Wildbäder, insonderheit des Sauerbrunnens zu Kissingen« (Dr. *Fehr*) aufmerksam und bewirkten, dass »der Kurort nicht nur von Bewohnern der Saal-, Main- und Taubergegend, sondern auch von fuldaischen, hessischen und anderen entfernteren Gästen zahlreich besucht wurde.«<sup>31)</sup> Unter Fürstbischof Johann Gottfried von Guttenberg erhielt der Sauerbrunnen 1696 eine neue Fassung. Der Grund zur späteren Bedeutung Kissingsens wurde im 3. Dezennium des 18. Jahrhunderts gelegt durch Friedrich Karl von Schönborn, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg.

Dieser Kirchenfürst, der als Reichsvizekanzler am kaiserlichen Hofe (1708—34) in hohem Ansehen stand, interessierte sich sehr für die Heilquellen Kissingsens, welche er selbst wiederholt mit grossem Nutzen gebrauchte. Auf seinen Befehl wurde 1737 (26. Aug.) das Wasser der beiden Gesundbrunnen in der Apotheke des Juliusspitals zu Würzburg chemisch untersucht<sup>32)</sup> und der fürstliche Oberarchitekt und Baudirektor Balthasar Neumann beauftragt, ein Projekt auszuarbeiten, durch Ableitung der Saale den Scharfen oder Bade-Brunnen besser zugänglich zu machen und gegen die häufigen Ueberschwemmungen zu schützen. Demgemäss begann man nach Schluss der Kurzeit, die Saale 72 Schuh gegen W zu drängen, wobei im alten Flussbette mehrere neue Heilquellen zum Vorscheine kamen. Eine davon lenkte die Aufmerksamkeit des damaligen Apothekers G. A. Boxberger in Kissingen besonders auf sich, da sie »die schärfste war.«<sup>33)</sup> Bei seiner hiemit angestellten Untersuchung stellte sich heraus, dass ihr Mineralgehalt dem des Badbrunnens ähnlich war. Diese Quelle war schon früher bekannt und wohl auch benützt. Das geht hervor aus dem Berichte des fränkischen Geschichtschreibers P. J. *Gropp* — 12. Nov.

<sup>30)</sup> Die älteren Badeschriften sind u. a. verzeichnet bei *Gropp*, Coll. II pg. 782/3 u. W. Chr. II, pg. 605—9, sowie im XIII. Band des Archivs des hist. Vereines f. U. (von Dr. L. *Hefner*).

<sup>31)</sup> *Scharold*, pg. 10. —

<sup>32)</sup> Das Ergebnis s. *Scharold*, pg. 12/13.

<sup>33)</sup> l. c. pg. 13/14.

1695 in Kissingen geboren, damals Bibliothekar im Benediktinerkloster S. Stephan zu Würzburg<sup>34</sup>) — der sich für seinen Geburtsort lebhaft interessierte und als Zeitgenosse und gewissenhafter Schriftsteller uns als beste Quelle dient; er schreibt im 2. Bande seiner Würzburgischen Chronik (pg. 599 u. 600); »Dieser Brunnen (Scharfe Br.) stunde . . . also nahe an der Saal, dass er von derselbigen öftters überschwemmet worden, und in Gefahr ware, völlig verschlungen zu werden; gleichwie dem dritten ohnweit darvon ehmalen gestandenen Gesundheits-Brunnen widerfahren ist, welchen der öftters aufgeschwollene Saal-Strohm, mit der lücken Erden des Ufers, endlich auch nach und nach weggefressen, und zu sich gerissen hat.« . . . »Der hochfürstl. gnädigste Befehl (sc. die Saale abzuleiten und den Kurplatz um 7' zu erhöhen) ist alsobald nach Sr. Hochfürstl. Gnaden im Jahr 1737 glücklich geendigter Cur-Zeit unterthänigst befolgt und ins Werck gestellt worden. Die übrige zur Bequem- und Ergötzlichkeit der Cur-Gäste so mildest als weisslichst bestellte Verordnungen seynd durch die eingefallene Kalte Winters-Zeit biss auf das anbrechende Früh Jahr verschoben worden. Alsdann ist die angefangene Arbeit wiederhohlet und fortgesetzt, die oben gemeldte Erhöhung ausgeführet, die gantze Ebene in verschiedene Spatzier-Gäng ausgeheiliet, mit Alleen und Bäumen besetzt, . . . und also der gantze Platz, mit dem auf die Morgen-Seite gesetzten gemächlichen Cur-Hauss, von dem man den angenehmen Wiesen-Grund, alles Garten- und Baum-Feld übersehen kan, das allerschönste Aussehen überkommen. . . . Bey Abgrabung und weiterer Hinunterleitung des Saal-Flusses hat man den anderen von ihr ehmalen verschluckten scharpffen Bad-Brunnen, unterhalb der Brucken, bey dem anderen Brunnen, von welchen beyden kurz vorhin geredt worden, auch wieder gewonnen, denselben auf das truckene gebracht, beyde mit neuen hölzernen Kuffen eingefasset, und gegen der Saal erhöhten Erdreich in bessere Verwahrung gesetzt. Ferners ist bei Aushebung einer kleinen Jnsul, welche unterhalb und nahe an der Brucken, die durch zwey Bögen lauffende und in zwey Arm sich theilende Saal gemacht hatte, ein von aichenen Hölzern in die Vierung aufgesetzter starcker Brunnen-Kasten entdecket worden, dessen eröffnete Quellen in ihren Gehalt den unteren Bad-Brunnen einem Drittel ühertroffen. Man hat viele Mühe darauf gewendet, solchen in Nutzung zu bringen. Allein da er mitten in dem Strohm sich befindet, und beschwerlich von dem reissenden Wasser (man hätte dann solches noch weiter hinüber getrieben) unbeschädigt mag erhalten werden, hat man denselben samt seiner vesten Verfassung, im Grund des Strohmis gelassen. Dieser Brunnen (welches ich allhie

---

<sup>34</sup>) Ueber diesen berühmtesten Sohn Kissingens s. des Verfassers Schrift: Der fränkische Geschichtschreiber P. Ignaz Gropp O. S. B. aus Kissingen. 1891/2. — Siehe auch dessen Coll. II, pg. 710. —

will kürzlich angemerckt haben) ist ohnzweifflich der Saltz-Bronnen gewesen, einer vor ältesten Zeiten dieser Orthen gestandenen Saltz-Hütten.«

Auf diese wieder aufgefundene alte Salzquelle, nicht auf den »Neuen Brunnen«, bezieht es sich, wenn Oberst B. Neumann unterm 6. August 1738 von Werneck aus schreibt: <sup>35)</sup> »Ewer Hochfürstl. Gnaden habe unterthänigst berichten sollen, wie dass sich zu Kissingen folgentes ergeben; undt zwar nachdem ich denen saltzquellen, welche so rein gequellet, dass man in den 2 schuh tiefen grundt hat durchsehen können, da ich aber mehrer Curioser sein wollte undt mehrern gründlich ein zusehen gedenkte, lasse ich etwan noch 2 schuh tiefer graben, so kommete ich auf eine alte Fassung solcher gestalten, als wie die saltzbrunnen gefasst sein; mit 4 Eckbaum und eingeschobenen dieken eichenen Brittern, also dass in mehrer Aufraum in 10 Stundt in dieser Fassung hinunter geraumet noch 8 Schue, also dass diese Fassung unter dem ordinari kleinen Sahlwasser 12 Schue dieffer gefasst ist gewesen, die eine starke Quelle ist halben Theil in der Vierung, die andere Helfte aber ausser der Vierung; nun habe ich anders nichts daran arbeit lassen als bis auf die alt gefaste Vierung 4 schuhe herumb blatz gelassen, undt mit der anderen Arbeit und überleithung der sahl mit Ernst fortfahren lassen. Die quelle ist starck, dass manns mit den schöpfen kaum hat zwingen können. Zum Saltzwerk aber wird es die Quellen noch starker erfordert; nun ist Herr Totesco oder Salzmeister von seiner Hochwürden und Gnaden Herrn Cammer-Praesident, wo ich auch zugegen ware, nacher Wirtzburg bestellet den künftigen Montag als den 11. alwo bei hochfürstl. Cammer das Werck solle mehrers überlegt werden und Euer Hochfürstl. Gnaden davon der unterthänigst Bericht wird abgestattet werden.«

Man hatte also ernstlich vor, diese Salzquelle wieder in Benützung zu ziehen, und noch 1738 schloss die würzburgische Hofkammer mit der Genossenschaft Totesco u. Cie. einen darauf bezüglichen Vertrag <sup>36)</sup>, wonach dieser die neue Salzquelle nebst den anderen würzburgischen Salinen verpachtet wurde. Darauf bezieht sich auch, was Neumann unterm 31. August von Würzburg aus schreibt: »Zu Kissingen gehet es wohl von statten undt wirdt just eintreffen, dass bey jetz eingefallenen Regenwetter die ohnehin nasse arbeit mit undt in Verbreiterung der sahl mann auch oben dass Wasser lauffen kan lassen, da noch

---

<sup>35)</sup> Diese Briefe *B. Neumanns* verwahrt das k. Kreisarchiv zu Würzburg. Auszugsweise sind sie auch enthalten in der Schrift: *Balthasar Neumann, Artillerie- und Ingenieur-Obrist . . . von Dr. Ph. Joseph Keller*. Würzburg. E. Bauer 1896. — Die hier gegebene Darstellung des Anteils Neumanns an der Entdeckung des Rakoczy u. s. w. (pg. 195/7) deckt sich nicht ganz mit der oben wieder gegebenen Ueberlieferung des thatsächlichen Vorganges.

<sup>36)</sup> Aufbewahrt im k. Kreisarchiv zu Würzburg.



in mein droben sein unterhalb der bruckhen schon eingelassen undt die Neye sogenannte saltzquellen wo noch etwass Erde herumb gelassen sich noch zeigt, undt ist dass Wasser starkh hinüber getretten und die seiten des neyen terrass bey dem baadbrunnen mehrer ruh lasset, wirdt alles guth gehen undt ist eben Herr Totesco gegenwerdig gewesen, hat nichts alls die verfllossene trockenene Zeit betauert, indeme vor diesses jahr wegen Fassung diesses neyen saltzbrunnens wohl zu spad sein wirdt.« Dieses Vorhaben kam nicht zur Ausführung, und so floss und fließt noch immer diese Salzquelle unbenützt mit dem Salzflusse dahin.

Wie aus obigem Berichte erhellt, wurde 1738, sobald Jahreszeit und Witterung es ermöglichten, nach den Vorschlägen Neumanns der die 3 Quellen einschliessende Kurplatz um 7' erhöht und geebnet, mit Klee besät und auf dem 200 Schritt langen und über 100 Schritt breiten Raume eine Kastanien-Allee angepflanzt und gegenüber dem Sauerbrunnen ein neues Kurhaus errichtet. Neumann selbst zeichnete eine Karte der so neu geschaffenen Situation (nebst Stadt und Saline), welche der in diesem Jahre erschienenen Beschreibung der Kissinger Heilquellen vom fürstbischöfl. Leibarzte Dr. Beringer beigegeben wurde<sup>37)</sup>. Nach eigener Vorschrift des Fürstbischofs Karl Friedrich wurden die 3 Brunnen neu getauft: der Sauerbrunnen hiess nun »ordinär Wasser«, der Scharfe oder Bade-Brunnen »Pandur« und der neu (bezw. wieder) entdeckte »Rakoczy«. »Zur Wahl der auffallenden Namen Pandur und Rakoczy scheint den mit dem Hause Oestreich so enge und treu verbundenen Fürstbischof die sinnvolle Vergleichung analogen Wirkens geleitet zu haben, einerseits in Bekämpfung des Feindes, anderseits der Krankheiten.«<sup>38)</sup>

So hatte denn Kissingen eine neue Aera angetreten; das Jahr 1738 war das Geburtsjahr seines Rufes als Weltbad. Fürstbischof Karl Friedrich von Schönborn hatte Kissingen, nachdem der erste Kurgebrauch den gewünschten Erfolg gehabt, wiederholt besucht oder sich das Wasser nach seinem Lustschlosse Werneck bringen lassen<sup>39)</sup>. Auch 1739 kam er, nachdem er von Bamberg aus seiner schon dort befindlichen Schwester geschrieben hatte: »Ich gedenke demnächst auch nach Kissingen zu gehen, und durch das dortige von Gott dem Land ver-

<sup>37)</sup> Neuer Abdruck in *W. Kaden*, Bad Kissingen. 3. Aufl. —

<sup>38)</sup> *Scharold*, pg. 15. — Nach Dr. v. *Balling* (pg. 58) wurde der Rakoczy so genannt „zu Ehren des Fürsten Franz Rakoczy von Siebenbürgen, aus dessen Hinterlassenschaft nach seinem Tode (1735) die Familie Schönborn in Ungarn bedeutende Güter zu Lehen erhalten hatte. Die Benennung Pandur dagegen war bestimmt, die Erinnerung an die Panduren-Regimenter zu bewahren, welche jenem Fürsten in seinem Aufstande gegen Oesterreich beigestanden hatten.“ —

<sup>39)</sup> *Gropp*, Coll. nov. II, pg. 710 u. *W. Chr.* II, pg. 592/3. — Zu Ehren der Anwesenheit des Fürstbischofs i. J. 1737 wurde lt. Bürgermeister-Rechnung für 6 fl. 1 Pfd. 12 Pf. Pulver verschossen. —

liehene herrliche Mittel den alten Fritzen wiederum zusammenzuflicken«. Diesmal traf er verschiedene Anordnungen<sup>40)</sup>, um die Kuranstalten zu verbessern, und liess sich später (13. Okt.) hierüber von B. Neumann Bericht<sup>41)</sup> erstatten, worin dieser u. a. darauf dringt, dass zur Unterhaltung der Brunnen Beiträge geleistet würden. »Gegenwärtig geben die Kurgäste, vornehme oder geringe — nichts, die Quartiere — nichts, die Kostgeber — nichts, die Kostgänger — nichts, die Spieltische — nichts.« Als B. Neumann 1744 die Einrichtungen, zu denen sich in diesem Jahre auch ein Warmbad gesellte, wieder visitierte, schrieb er (17. Aug.) darüber: »Bey dem brunnen gefunden, dass die sauberkeit nicht allerdings wohl beobachtet worden ist, wie dam in dem »neyen brunnen«, der nur obiter, so in der gewessenen saal gefasst worden, eine quelle neben den brunnen ausgebrochen wahr, welche ich gleich inner 2 tagen wieder aufgesucht und hineingetrieben undt folgsamb in guthen brauchbaren stand gesetzt, undt wass der gleichen abgängig wahr, in die ordnung gesetzt. Werde Einige Vorschriften machen, wass mann in undt vor anfangender Cur Zeit thun solle.« — Am 9. Dezember erliess der Fürstbischof an seine Hofkammer den Befehl, »ungesäumt mitzuwirken, dass in Kissingen eine rechtschaffene Kurordnung zur besseren Bequemlichkeit der dahin kommenden Kurgäste nebst einer guten Polizeianstalt eingeführt und gehandhabt würde«, und veranlasste eine neue und bessere Beschreibung der Heilquellen von Kissingen und Bocklet<sup>42)</sup> durch seinen Hofrath Dr. Oberkamp. Am 17. Mai 1745 erschienen umfassende Vorschriften, welche nun zur Kurzeit in Kissingen und Bocklet genau beobachtet werden sollten, worüber die fürstlichen Beamten und der Physikus zu wachen hatten. Nach Einholung umständlicher Berichte über Befolgung und Aufnahme dieser Vorschriften wurde 1747 eine neue »Bad-, Trink- und Heilbronnen-Ordnung« im Druck veröffentlicht<sup>43)</sup>, in welcher es eingangs heisst: Es werde ein jeder Kurgast von selbstem bedacht sein, sich also standgemäss ruhig und bescheiden zu betragen; damit im widrigen man nicht veranlasst werde, die gehörige Ahndung dagegen vorzukehren. . . Durch diese und andere Einrichtungen und polizeiliche Massnahmen wurde nun vieles verbessert, wozu auch Bürgermeister und Rat der Stadt Kissingen beitrugen, freilich nicht stets gerne, da auch der Geldbeutel in Mitleidenschaft kam. Mit dem Gemeinde-Vermögen stand es aber

<sup>40)</sup> 1739 verlieh er auch den Kissingern eine neue Stadtfahne zur Erinnerung an die wohlthätigen Einrichtungen, die er hatte treffen lassen. Näheres s. *Gropp*, Coll. II, pg. 710.

<sup>41)</sup> *Scharold*, pg. 17/18. —

<sup>42)</sup> Die erste Badeschrift über den 1720 entdeckten (richtiger: wieder entdeckten) Stahlbrunnen zu Bocklet verfasste Dr. *Stephan*, Physikus zu Kissingen, i. J. 1727. — Cf. *Gropp*, Wirtzb. Chr. II, pg. 613—615; Dr. *Werner*, Bad Kissingen, 5. Aufl. 1896, pg. 87/9, u. a.

<sup>43)</sup> *Scharold*, pg. 21—30 u. 1. Beilage. —

nicht glänzend, wie aus einem Berichte des fürstlichen Amtskellers v. J. 1746 hervorgeht, wo es heisst: die Stadt habe nicht nur gar wenige Einkünfte, sondern obendrein auch noch Schulden zu verzinsen.

Indessen war der neue Brunnen — Rakoczy — infolge seiner nur oberflächlichen ersten Fassung ganz trübe geworden, sodass er nur zum Baden verwendet werden konnte. Erst 1754 brachte es der damalige Brunnenarzt Dr. G. Jäger durch seine Vorstellungen<sup>44)</sup> bei dem Fürstbischof Philipp Karl von Greifenkau dahin, dass diese Quelle eine neue und bessere Fassung erhielt, worauf sie erst zur Trinkkur verwendet wurde. Weil sich jedes Jahr ein stärkerer Zufluss von Fremden zeigte, liess Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim 1768 das Kurhaus durch zwei Seitenflügel vergrössern; auch wurden 1770 auf seinen Befehl die Kissinger und Bockleter Quellen durch den damals berühmten Chemiker Dr. Delius in Erlangen gründlich untersucht und das Resultat in einer Schrift niedergelegt. Dieser Landesherr hatte die beste Absicht, alle Interessen des Bades Kissingen zu fördern und wollte »die Curbronnen in mehrere Proverte gesetzt wissen, um solche sowohl zu besserer Aufnahme zu bringen, als auch den Curgästen Alles zur Annehmlichkeit einzurichten.« Dieser Absicht entsprang auch ein Schritt, den freilich spätere Generationen gerne ungeschehen gemacht hätten. 1769 entsandte nämlich Adam Friedrich den Hofkammerrat Schirmer nach Kissingen, um die förmliche Abtretung der Heilquellen auf schickliche Art zu erreichen. Dieser wusste auch Bürgermeister und Rat zu überzeugen, dass der Staat für allseitige Hebung des Kurorts eher sorgen könne als die ohnehin arme Gemeinde, übrigens handle es sich eigentlich nur um den Kurgarten, da »dem gnädigsten Herrn alle Mineralien, mithin auch diese Curbronnen eigen wären.« Als Entschädigung solle die Stadt 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Morgen Wiesen erhalten, da sie seiner Zeit einige dem Bürgermeister-Amt gehörige Wiesen zur Anlegung des Kurgartens hergegeben hatte. Das Abkommen kam auch am 21. März 1769 zustande und wurde »extractus Hof-Cammer Protocolli reversus loco« der Stadt Kissingen unterm 20. Juli 1770 erteilt. Der Gemeinde wurde die freie Benützung der 3 Kurbrunnen ausdrücklich zugestanden und sollten ihr keinerlei Kosten und Lasten der Brunnen wegen auferlegt werden.<sup>45)</sup> Die so von der Gemeinde eingetauschten, beim Sauerbrunnen gelegenen Wiesen wurden zur Anlegung einer weiteren Abteilung des Kurgartens verwendet und mit Alleebepflanzung.<sup>46)</sup> Auch liess Adam Friedrich im nahen Walde Spaziergänge und eine Kaskade nach französischem Geschmacke anlegen, von welcher letzterer freilich nur noch der Name Kaskadenthal übrig geblieben ist.<sup>47)</sup>

<sup>44)</sup> Vergl. übrigens *Scharold* pg. 32/4.

<sup>45)</sup> *Scharold*, pg. 40/1. — Dr. v. *Balling*, Die Heilquellen und Bäder zu Bad Kissingen. 9. Aufl. pg. 59—62. —

<sup>46)</sup> Diese Erweiterung des Kurgartens ist aus dem Plane ersichtlich, welcher der Badeschrift des Dr. *Delius* beigegeben ist.

<sup>47)</sup> Um diese im „Ilgengraben“ angelegte Kaskade erweitern zu können,

Gegen Ende dieses Zeitabschnittes erfreute sich das Hochstift Würzburg der weisen Regierung Franz Ludwig von Erthals, eines der trefflichsten Fürsten des hinsiechenden römischen Reiches deutscher Nation. Dieser wendete seine Sorgfalt zwar vorzüglich dem Nachbar-Kurorte Bocklet zu, vergass aber darüber Kissingen nicht, wo seine Familie seit alter Zeit begütert war. Er liess 1784 den Sauerbrunnen besser fassen, gab mehreren Einwohnern Vorschüsse zur Erbauung von Wohnhäusern in der Nähe der Quellen und ordnete an, dass die zu dichten Alleen des Kurgartens gelichtet wurden, sodass dieser freiere und gesündere Luft und zwei breite angenehme Spaziergänge gewann.

Mit dem für Kissingen denkwürdigen Jahre 1738 erwachte auch auf der Saline neues Leben. Wie oben (pg. 26) erwähnt, wurden in diesem Jahre die würzburgischen Salinen an die Genossenschaft Totesco & Co. verpachtet. Die Salzquelle der unteren Saline wurde tiefer gegraben und das Wasser nun (von 1740 an) nicht mehr durch Menschenhände, sondern durch ein in der Saale angebrachtes Wasserrad mittels mehrerer Pumpen geschöpft und in die neu angelegten Kästen und Gradiergebäude geleitet. Besonders verdient um die Salzgewinnung machte sich der Rat Joh. Mich. Schambach, welchem die fürstliche Hofkammer unterm 27. Januar 1757 die pachtweise Benützung des Salinenwerkes bei Kissingen zunächst auf 6 Jahre um 1400 fl. jährlich überliess, welcher Pacht unterm 10. Februar 1763 auf weitere 6 Jahre verlängert wurde. Die jährliche Ausbeute an Salz war auf 13—1400 Zentner gestiegen; doch wurde hiemit die Nachfrage bei weitem nicht befriedigt, indem 3—4000 Ztr. mehr hätten verkauft werden können. Nach dem Vorschlage des tüchtigen Salinenpächters wurde zu Anfang März des letztgenannten Jahres eine Kommission nach Offenau (am Neckar) abgesandt, um die dortigen dem Deutschherrn-Orden gehörigen Salinen einzusehen und angemessene Vorschläge für neu herzurichtende Salzwerke bei Kissingen zu machen, und am 18. Juni genehmigte Fürstbischof Adam Friedrich, dass die Hofkammer mit Anlegung eines neuen Salinenwerkes bei Klosterhausen den Anfang mache. Am 1. März 1764 wurde mit Erbauung der neuen Saline und am 6. Juni mit Niedertreibung des neuen, nächst dem Wirtshause in einer Wiese befindlichen Salzbrunnens begonnen, welcher bis 10. September auf 50<sup>1</sup>/<sub>2</sub>' abgeteuft war. Da man jetzt auf hartes Gestein stiess, so musste (19. Sept.) zu dessen Durchbohrung geschritten werden. In der Nacht des 12. Dezembers kam es dazu, dass das Salzwasser aus dem 72' tiefen Bohrloche mit grosser Heftigkeit emporstieg und zum Abfluss kam. Um das neue Werk möglichst gewinnbringend zu betreiben,

---

wurden laut Rezesses vom 3. Septbr. 1799 vom Universitäts-Klosterwald 11 Morgen 3 Ruten gegen einen Walddistrikt am „Wildfurter Weeg“ — Kohlenschlag — eingetauscht.

bildete sich eine »Salinensozietät« von 40 Teilnehmern (= Aktionären), welche bis zum 25. April 1768 zur Generalsalinenkasse 180000 fl. einschossen. Am 28. Okt. 1766 wurde eine Instruktion für die Faktoren des Salzverschleisses erlassen, und hierauf erfolgte die erste Sendung von 1000 Ztr. Salz an die Lagerstätten in Würzburg, Kitzingen und Volkach. Nachdem ein zweites Gradierhaus und ein Sudhaus erbaut war, bewilligte unterm 13. Januar 1767 der Fürstbischof der Salinen-Direktion und -Sozietät eine 6jährige Befreiung von der vereinbarten Abgabe des 8. Teiles des gewonnenen Salzes an das fürstliche Aerar. Nun entstand auch ein massives Wohngebäude mit einer Hauskapelle, welche am 15. September 1767 eingeweiht wurde. Als der Fürstbischof 1770 sich zum Kurgebrauche nach Kissingen begab, nahm er auf der Saline zum erstenmal Wohnung und befahl dann (12. Sept.), dass ein zweiter grosser Nebenpavillon und ein Mittelbau an dem neuen Salinengebäude nach dem ihm vorgelegten Risse und Kostenüberschläge des Hofkammerrates Geigel ungesäumt aufgeführt werde, damit das Ganze ein besseres Ansehen gewinne. Im Jahre 1772 waren diese Neubauten, welche den letzten Fürstbischöfen mehrmals zum Aufenthalte während der Kurzeit dienten, fertig; sie sind noch in ihrem damaligen Umfange vorhanden (= obere Saline). Die Salzgewinnung stieg in den Jahren 1766 bis 1770 von 1731 auf 6773 Ztr., blieb aber hinter den gehegten Erwartungen zurück. Zwar entdeckte man, dass die Arbeiter sich beträchtlicher Entwendungen von Salz schuldig machten; allein auch nach Abstellung dieses Unfuges und trotz mannigfacher Verordnungen, Vorschläge u. dgl. konnte die Ausbeute nicht auf die gehoffte Höhe gebracht werden. Da die zweite Salzquelle (Friedrichsquelle) versiegte und eine andere bei Kleinbrach, zu deren Benützung ein Wasserrad angelegt war, den Mangel nicht ersetzte, so musste der reiche Wasser-Vorrat der untern Saline herbeigezogen werden; und mit Hilfe dieses Ueberschusses wurden i. J. 1778 11000 Ztr. Salz erzeugt. Diese Wasser-Abgabe seitens der untern (herrschaftlichen) Saline war dadurch möglich geworden, dass 1777/8 auch der Solsprudel tiefer gebohrt wurde, wobei man in der Tiefe von 26,<sup>3</sup> m auf eine an Kohlen-säure und Eisenoxyd reiche Sole von 16½<sup>0</sup> R stiess, die so mächtig hervorquoll, dass man nicht nur an die obere Saline abgeben, sondern später auch die abermals erweiterten Gradierbauten speisen konnte. Für das Personal wurden 1788 hier ebenfalls Wohnungen gebaut. —

Bevor wir Kissingens Entwicklung in der neuesten Zeit verfolgen, sei noch ein Blick auf seine inneren Verhältnisse geworfen. Während zu Anfang dieses Zeitabschnittes noch mehrere adelige Familien (die von Steinruck, Erthal, Schletten, Münster und Heuss) Besitzungen in Kissingen inne hatten, nennt das Grundbuch von 1701 ausser der Familie Von der Tann, welche den sog. Schulkeller besass, nur noch die zwei Familien von Erthal und von Heusslein. Erstere hatte sich

w. von ihrem alten Hofe (jetzt Judenhof) ein neues Herrenhaus (jetzt Wahlers Brauerei) erbaut und besass noch die untere Mühle an der w. Stadtmauer und den Erthal'schen Lustgarten an der Münnerstädter Strasse (jetzt Liebeskind'sches Anwesen), sowie den Seehof bei Garitz. Die Herren von Heuss (Heusslein) hatten 1634 das Schloss der alt eingewesenen Familie von Schletten, zu deren ansehnlichem Grundbesitz auch die Lindesmühle gehörte, um 2000 fl. erworben und an Stelle des alten ein neues Schloss erbaut, das jetzt noch steht — der einzig übrig gebliebene Adelssitz. Den Steinrück'schen Hof an der NO-Seite der Stadt (jetzt Schul- und Bauhof) nebst allen zu ihm gehörigen Gütern hatte der Abt von S. Stephan in Würzburg, Eucharius Weiner, ein geborener Kissinger<sup>48)</sup>, i. J. 1675 von Rudolf von Steinau, gen. Steinrück, um 2100 Reichsthaler gekauft, welchen Hof er 1677 umbauen und erweitern liess.

Nach der »New beschriebenen Schatzungs-Anlaag« von 1701 umfassten die auf Kissinger Markung befindlichen Güter 219<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Morgen 17 Gerten Weinberg, 663<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Mgn. 29 Gtn. Artfeld, 85<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Mgn. 11 Gtn. Krautfeld, 299 Mgn. 11 Gtn. Wiesen, 1100 Mgn. Wald, zusammen taxirt auf 44698<sup>3</sup>/<sub>4</sub> fl.; es lasteten darauf 11115<sup>1</sup>/<sub>2</sub> fl. Schulden, darunter 5000 fl. Zielgelder. »Gemeiner Statt eigenthümblich« waren: ein Wirthshaus und eine Schenkstätte, die obere Mühle hinter der Amtskellerei und ein Haus beim unteren Thor; ferner 30<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Mgn. Wiesen, 44<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Mgn. Krautgarten, 20 Mgn. Feld am Zückberg und 1100 Mgn. Wald »Brennholtz, darundter etwas Bauholtz, so aber sehr abstentig«; endlich 40 Stück Schafe »welche unter die schweine gehen«. Dieses Gemeindevermögen war auf 10446 fl. geschätzt, welchem indes 2080 fl. Kapitalschulden gegenüber standen. Eine Zählungsliste der Bürgerschaft v. J. 1682 nennt 120 Bürger und 12 Wittfrauen.

Kissingen bildete seit dem 17. Jhd. mit den Dörfern Winkels, Nüdlingen, Hausen, Garitz und dem Steinhofe ein Amt und hatte — meist mit Aschach gemeinsam — als höchsten Beamten einen Oberamtmann und als dessen Stellvertreter einen Amtskeller und Stadtschultheiss; an der Spitze des Stadtrates standen 2 Bürgermeister. Ein von dem »Schanzschreiber« Göll<sup>49)</sup> 1741 gezeichneter Stadtplan enthält an linken und rechten Rande die Wappen und Namen der damaligen Vertreter der Stadtbürgerei. Die Namen lauten:

Links:

Frhr. von Stein, Oberamtmann.

Johann Jos. Düring, Oberbürgermeister.

<sup>48)</sup> Näheres s. *Stüger*, der fränk. Geschichtschreiber Gropp. 2. u. 3. Beilage.

<sup>49)</sup> Die Bürgermeister-Rechnung von 1741, Fol. 45, enthält den Eintrag: „7 fl. 2 Pfd. 18 Pf. Antoni Göll, Schanzschreiber, welcher einen Grund Riss über gemeine Statt gemacht, zur Discretion gereicht.“ — Dieser „Ingenieur“ A. Göll dürfte ein Hilfsarbeiter B. Neumanns gewesen sein.

Peter Conrad, Senior.  
Joh. Gg. Hoffmann.  
Joh. Gg. Gropp.  
Phil. A. Bocklet.  
Joh. Bauer.

Rechts:

Georg Jak. Vay, Amtskeller und Stadtschultheiss.  
Joh. Wolfg. Schmück, Unterbürgermeister.  
Gg. Ant. Boxberger.  
Jos. Gerard Babentheil.  
Joh. Adam Metz.  
Jos. Holzheimer.  
Mathes Rothheimer.

Zu Beginn der Regierung des Fürstbischofs Christoph Franz von Hutten (1725), dessen Wappen über dem W-Portal angebracht ist, wurde das Rathaus, da es eingefallen war, erneuert<sup>50)</sup>, worauf auch die unter dem rechts befindlichen Fratzen Gesichte stehende Jahreszahl 1725 hindeutet.

Die Stadt hatte wertvolle Gerechtsame<sup>51)</sup>; so ausser dem Freigerichte (s. o.) u. a. das Recht, dass kein Bürger von einem Fremden sogleich vor Gericht gezogen werden durfte, sondern am Abend vorher erst vorgeladen werden musste. Am S. Jakobs-Abend konnten die Bürger den Mühlgraben abschlagen und in dem Bache fischen, ebenso das ganze Jahr hindurch jeden Mittwoch und Freitag vormittags in der Saale, soweit sich die Kissinger Markung erstreckte. Auch durfte jeder Bürger auf der städtischen Markung Hasen, Rehe und Vögel fangen und schiessen; nur die grosse Jagd stand dem Landesherrn zu. Wegen des niederen Weidwerks war es zu Anfang des 17. Jhdts. zu einem hartnäckigen Rechtsstreite zwischen den Bürgern und den adeligen Familien von Schletten und von Erthal gekommen, in welchem letzterer Familie dasselbe abgesprochen ward, während die von Schletten gleiches Anrecht mit den Bürgern erhielten. Derselbe Streit mit gleichem Ausgange wiederholte sich 1740 gegenüber den Besitznachfolgern der Schletten, den Herren von Heusslein. —

Inbezug auf die kirchlichen Verhältnisse ist von besonderem Interesse, dass während dieses Zeitraumes wiederholte Um- oder Neubauten der beiden Kirchen nötig wurden. Schon 1629 war der Giebel

---

<sup>50)</sup> Die Bürgermeister-Rechnung von 1725 verzeichnet 342 fl. meist eingezogene Kapitalien . . . „seyndt zum eingefallenen Rathhauss verwendet worden . . . vndt ist . . . der Zinns pro 1725 Nachgelassen worden, weilen die Nothurft erfordert, dass das Rathhauss gleich wiederumb hergestellt worden . . .“ Der „Einfall“ des Rathauses wird sich wohl auf das obere Stockwerk beschränkt haben. —

<sup>51)</sup> *Jäger*, pg. 97—106. —

der Pfarrkirche so baufällig geworden, dass er abgetragen werden musste. Gelegentlich dieser Reparatur wurde, um für die Filialisten Raum zu gewinnen, ein Seitenschiff angebaut; aber schon 1661 war wieder die eine Seite der Kirche einer grösseren Reparatur bedürftig. Nun hielt der Bau hundert Jahre stand, bis man 1765 abermals vor der Baufrage stand und laut Bericht des Dechantpfarrers Molitor<sup>52)</sup> vom 17. Dez. zur Einsicht kam, dass jede Reparatur nutzlos sei. Als im nächsten Jahre der Fürstbischof Adam Friedrich sich persönlich von der Gefahr des Einsturzes überzeugte, befahl er, die alte Kirche sogleich einzulegen und eine neue nach dem Risse des Hofkammer-Rates Geigel aufzubauen. Da aber nicht nur die Gemeinde Reiterswiesen wegen der Frohndienste Schwierigkeiten machte, sondern auch die Frage, wem die Baulast obliege, langwierige Verhandlungen hervorrief, so verstrichen anderthalb Jahre, ohne dass mit dem Bau begonnen worden wäre. Endlich nach einer Konferenz aller Beteiligten im Pfarrhofe<sup>53)</sup> (16. Aug. 1768) wurde zur Aushebung der Fundamente und Herbeischaffung des Materials geschritten, der Bau selbst angefangen, jedoch abermals verzögert. Erst als 1772 dem Hofkammer-Rat Geigel selbst die Bauleitung übertragen und (12. Juni) zwischen den Baupflichtigen eine provisorische Einigung zur Deckung der auf 7822 fl. 28 Kr. fränk. berechneten Kosten erzielt wurde, ging es mit der Arbeit rascher voran, sodass die damals als Prachtbau geltende Kirche nach 3 Jahren, am 22. August 1775 vom Fürstbischof eingeweiht werden konnte.

Auch die Marienkapelle<sup>54)</sup>, welche in der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. durch Seitenkapellen erweitert worden, war baufällig geworden, sodass Fürstbischof Franz von Hutten 1726 den Neubau des Schiffes derselben anordnete. Da die Kosten durch freiwillige Spenden<sup>55)</sup> auf-

<sup>52)</sup> Dechantpfarrer Joh. Molitor aus Elfershausen stand der hiesigen Pfarrei von 1729 bis 1775 vor, in welchem Jahre er am 25. März in einem Alter von 84 Jahren starb. Unter seinen Vorgängern hat sich Dr. Joh. Laurentius Helbig aus Bischofsheim v. d. Rh. grosser Beliebtheit in Kissingen erfreut, wo er 1700—1718 als Dechantpfarrer wirkte; auf seinen Rat wurden an den 4 Enden der Markung Kruzifixe errichtet und 2 Flurgänge eingeführt. (lt. *Gropp*, Coll. II, pg. 53/54). Er zählte zu den fruchtbarsten Schriftstellern des damaligen kath. Klerus und war Verfasser des „*Parochus duodenario pondera Pressus*.“ — Cf. *Stöger*, der fränk. Geschichtschreiber *Gropp*, pg. 26. —

<sup>53)</sup> Der Pfarrhof — an der N-Seite der Stadt — war ö vom „Prälathof“, ehem. Steinrück'schen Hof, s vom Fullbach'schen und w vom Heusslein' (früher Schletten)'schen Hofe begrenzt, also ursprünglich von lauter Adelsitzen umgeben, sodass es scheint, es sei an dessen Stelle ebenfalls ein adeliges Haus gestanden, welches zur Pfarrer-Wohnung umgewandelt wurde. — 1741 wurde der Pfarrhof — unter B. Neumanns Leitung — einer gründlichen Reparatur unterworfen. —

<sup>54)</sup> Cf. *Gropp*, Coll. nov. II, pg. 89, IV, pg. 596. —

<sup>55)</sup> Zu den Förderern dieses Neubaus gehört vor allen der ehem. Pfarrer von Grafenrheinfeld, Simon Hahn, ein geborener Kissinger; er starb 1729 im 74. Lebensjahre und ordnete in seinem letzten Willen an, dass er in der Marienkapelle begraben werde. —



gebracht wurden, so gingen Bau und Ausstattung langsam von statten. Erst am 29. Sept. 1744 konnte die »neue« Marienkapelle durch den Würzburger Weihbischof Johann Bernard Mayer eingeweiht werden.

Statt des früher bestandenen Benefiziums ad S. Leonardum, welches in der Reformationszeit mit der Pfarrei vereinigt wurde, stifteten verschiedene Wohlthäter ein neues Frühmess-Benefizium, dessen erster Inhaber (seit 1776) J. V. Kremer war. —

Ueber das Schulwesen ist uns sehr wenig überliefert. Dass nicht nur eine für damalige Verhältnisse gute »deutsche« Schule (hinter der Pfarrkirche) hier war, die von einem »Rektor« geleitet wurde, sondern auch Gelegenheit zum Anfangsunterricht im Latein geboten war, ist daraus zu entnehmen, dass im 17. und 18. Jhd. viele junge Kissinger sich dem geistlichen Stande widmeten. Für den Schulbesuch auch armer Kinder war (seit 1670) durch eine Schuldgeld-Stiftung gesorgt. Zum »Schulamt« scheint u. a. auch die Thorwache gehört zu haben, denn die Bürgermeister-Rechnungen aus der ersten Hälfte des 18. Jhdts. verzeichnen eine Ausgabe von »4 fl. dem Türmer wegen des Schulamts, weiln selbige Einnahmb nit erklecklich«. Die Besoldung war also recht mager; klagte doch »Schulrektor« Joh. Konrad Marx, dass er mit 72 fl. Gehalt und 11 Metzen Korn unmöglich existieren könne, ebenso »Schullehrer und Kirchendiener« Mahlmeister, dass er wegen geringen Gehalts nicht imstande sei, 4 fl. für eine Wiese, welche er vom Gotteshaus in Pacht hatte, zu zahlen; des letzteren Bitte (14. Jan. 1771), ihm diese 4 fl. als Zuschlag zu seinem Lehrergehalte zu erlassen, wurde auf wiederholte Gutachten hin nach fast 2 Jahren (14. Nov. 1772) endlich genehmigt. —

### c) Von der französischen Revolution bis zur Gegenwart.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatte sich im Westen ein schweres Gewitter zusammengezogen. Die folgenschwerste und greulichste aller Revolutionen räumte nicht nur mit Missbräuchen und veralteten Einrichtungen, sondern auch mit manchem Guten auf und dehnte ihren unmittelbaren oder mittelbaren Einfluss auf die meisten Staaten Europas aus. Langwierige Kriege waren in ihrem Gefolge.

Unter den nachtheiligen Wirkungen dieser Ereignisse litt auch unser Badeort bedeutend. Nicht nur dass der Fremdenzufluss äusserst gering wurde, auch unmittelbare Kriegsnot blieb nicht fern. Im Sommer 1796 drang ein französisches Heer unter Jourdan vom Rheine herauf gegen Franken vor; die Oestreicher zogen sich zurück, und Würzburg wurde von den Franzosen unter Championnet (24. Juli) besetzt, worauf Stadt und Land empfindlich gebrandschatzt wurde.

Eine französische Kommission kam auch nach Kissingen, um von hier und Umgegend die Kriegssteuer in Empfang zu nehmen und abzuliefern. Kaum hatten die Bewohner der Walddörfer vor der Rhön davon gehört, so kamen sie in grosser Anzahl herbei, drangen ungestüm in Kissingen ein, suchten den französischen Kommissär auf und schleppten ihn durch die Stadt zur Saale, in der er durch mehrere Schüsse sein Leben enden musste. Dabei kamen auch die Bürger nicht gut weg, indem die Wäldler aus Häusern und Kaufläden nach Belieben mitnahmen. Eben waren diese ungebetenen Gäste abgezogen, da rückte der rechte Flügel des bei Würzburg am 3. September geschlagenen französischen Heeres, der sich gegen N über Brückenau zurückzog, gegen Kissingen heran. Allgemein fürchtete man, dass der ergrimimte Feind die Stadt, wie sovielen benachbarte Ortschaften (Kronungen, Reiterswiesen und Niederlauer) den Flammen preisgeben würde; doch die Franzosen überzeugten sich von der Unschuld der Bewohner Kissingsens, gaben sich mit den verabreichten Lebensmitteln zufrieden und setzten am dritten Tag ihren Rückzug fort<sup>56)</sup>. Zur Deckung der aufgekauften Fourage mussten die 5 Gemeinden des Amtes Kissingen 1185 fl. 9 Batzen fränk. aufnehmen.

Diese Gefahr war glücklich überstanden; aber die Zeitverhältnisse besserten sich noch lange nicht. Die Frequenz des Kurortes erreichte in den nächsten Jahren nicht mehr die Zahl 200, und auch die Mineralwasser-Versendung, die schon auf 4—5000 Krüge gestiegen war, sank auf 1000 herab.

Während dieser unruhigen Zeit wechselte Kissingen dreimal seinen Landesherrn. Am 3. Sept. 1802 nahmen bayerische Truppen provisorischen Besitz von Würzburg, am 22. November übernahm die bayer. Regierung die Hoheitsrechte, und am 28. desselben Monats nahm der letzte Fürstbischof, Georg Karl von Fechenbach, in einer Proklamation<sup>57)</sup> von seinen bisherigen Unterthanen Abschied; er hatte trotz der Kriegs-Unruhen den redlichen Willen bewiesen, das Wohl des Landes zu fördern, und u. a. auch für die Bäder Kissingen und Bocklet gesorgt, indem er unterm 23. Juli 1795 eine sehr zweckmässige Kurordnung durch das Kellerei-Amt bekannt machen liess.<sup>58)</sup> Die neuen Besitzverhältnisse, die durch den Reichsdeputations-Hauptschluss (25. Febr. 1803) offiziell bestätigt wurden, hatten keine lange Dauer; denn durch den Pressburger Frieden (26. Dez. 1805) kam das Hochstift Würzburg — und damit Kissingen — an den Grossherzog Ferdinand von Toskana. Wie es damals um unsern Kurort stand, erhellt einigermassen aus

<sup>56)</sup> *Jäger*, pg. 119/120. —

<sup>57)</sup> Würzburger Chronik (Bonitas-Bauer 1849.) II. Bd. pg. 593/4. —

<sup>58)</sup> Auszug s. *Scharold*, 2. Beilage. — Zu dieser Zeit standen in Kissingen zum Vermieten zur Verfügung: 207 Zimmer, Stallungen für 51 Pferde und Remisen für 20 Wagen. — (Cf. Anm. 47). —

dem Gutachten<sup>59)</sup>, zu welchem die grossherzogliche Landesdirektion den Medizinalrat Dr. Horsch aufforderte über die Ursachen, dass Kissingen nicht gleich den Badeorten in den benachbarten Ländern eine fortschreitende Aufnahme finde. Dieser berichtete am 29. April 1811: 1) Der Kurort Kissingen sei im Ausland wenig bekannt; 2) es fehle dort an Krügen, sodass, wer Wasser verlange und keine Krüge schicke, auch kein Wasser empfangen; 3) das Wasser werde von zwei alten Knechten gefüllt ohne Rücksicht auf die Tageszeit, und ob der Brunnen hell oder trüb sei; 4) es fehle an Solebädern und an Spazierwegen, da der Kurgarten der einzige Platz zum Spaziergehen sei; 5) das Kurhaus sei so schlecht beschaffen, dass es jeder Wind erschüttere, auch nur für eine kleine Gesellschaft Raum habe; 6) der von der Stadt zum Brunnen führende, mit Steinplatten belegte Weg sei schlecht unterhalten, und 7) die ausschliessend auf den Marktplatz sich beschränkende nächtliche Beleuchtung schlecht. Alles, was daraufhin für dieses Jahr angeordnet wurde, bestand in der Aufstellung von je 3 Tischen und hölzernen Kanapees um den Rakoczy und 12 weiteren im Kurgarten, in der Uebertragung der Obsorge über den Kurgarten an den Schlossgärtner zu Werneck und in der Herstellung einer Schranke um den Kurgarten; auch erhielt im nächsten Jahre der Pandur eine neue Fassung. Als Grossherzog Ferdinand durch den Wiener Kongress sein Erbland zurückerhielt, wurde das Grossherzogtum Würzburg wieder an Bayern übergeben (19. Juni 1814). Damit war Ostfranken einem »neuen einheitlichen Staatsganzen einverleibt und konnte teilnehmen an den Vorteilen und Segnungen eines grösseren lebensvollen Gemeinwesens.«

Mit der neuen Herrschaft brachen für Kissingen wieder Zeiten ruhiger Entwicklung an, und die bayerische Regierung liess es sich angelegen sein, den Badeort immer mehr zu heben. Dies gelang auch, so dass Kissingen nach kaum zwei Dezennien zu europäischem Rufe emporstieg. Zunächst ward in der Person des Dr. Maas ein tüchtiger Physikus und Brunnenarzt ernannt (1814) der die Interessen des Kurortes nach Kräften förderte. In den folgenden Jahren wurden unter Leitung des Medizinalrates Dr. Pickel die 3 Quellen teils neu gefasst, teils sorgfältig gereinigt und in einen durchaus befriedigenden Stand gesetzt. Das war namentlich für den Sauerbrunnen nötig, zu dem sich das Saalewasser einen Weg gebahnt hatte. Dieser Zufluss wurde verstopft, eine neue Kufe eingesetzt und diese mit einem steinernen Kranz belegt. Als so der Sauerbrunnen seine frühere Kraft<sup>60)</sup> zurückerhalten,

<sup>59)</sup> Scharold, pg. 49/50. —

<sup>60)</sup> Bisher war üblich, den Sauerbrunnen zu salzen, wofür sich in den Bürgermeister-Rechnungen regelmässige Auslagen verzeichnet finden (z. B. 1734: „11 Pf. für Salz in den Brunnen“). Am 15. Dez. 1815 befahl die k. Hofkommission zu Würzburg u. a., dass künftig das bisher geschehene ungeeignete Salzen der Sauerquelle unterbleiben solle. — S. Scharold pg. 54 —

wurde er am Namensfeste des Königs Max I. dem Gebrauche übergeben und von nun an Maxbrunnen genannt (12. Okt. 1815). Im folgenden Jahre wurde der Grund zu Freiplätzen für arme Kranke, welche die Kur in Kissingen oder Bocklet gebrauchen sollen, gelegt, indem König Max I. unterm 24. Mai genehmigte, dass die bisher in die Kasse des Rentamts geflossenen 125 fl. für die i. J. 1800 erteilte Hazardspiel-Konzession, für welche weitere 125 fl. auch den Armenkassen Kissingens und Aschachs zugute kamen, auf diesen humanen Zweck verwendet werden (1825 verdoppelt). Der Wasserversand, der noch 1817 nur die Zahl von 9000 Krügen etwas überstiegen hatte, erreichte nach zwei Jahren die stattliche Höhe von 88615, die noch überschritten worden wäre, wenn die nötigen Krüge vorrätig gewesen. Auch die Zahl der Gäste war um 200 gestiegen (390), darunter 37 Ausländer aus fernem Norden und Süden.

Mit dem Jahre 1820, in welchem eine durch heftige Gewitterregen verursachte bedeutende Ueberschwemmung den Kurgarten tief unter Wasser setzte, wurde unter den Bewohnern der Stadt ein regeres Leben bemerkbar, »gehoben durch das erwachte bessere Bewusstsein der ihnen von der Natur verliehenen unversiegbaren Erwerbsquellen.« Sie suchten nun in löblichem Wetteifer einander durch Verschönerungen und bequemere Einrichtung der Wohnungen zu übertreffen. Auch bildete sich 1822 eine Lokalverschönerungs-Kommission, durch deren Bemühung die Anlagen um die Stadt und auf den nahen Höhen sich immer mehr erweiterten. In diesem Jahre kamen 725 Kurgäste hierher, und Mitte Juli war 8 Tage lang um keinen Preis auch nur ein Kämmerlein zu bekommen, sodass die Bewohner des Städtchens auf Stroh und in Scheuern schlafen mussten, um den Fremden ein Obdach gewähren zu können. Auf die Vorstellungen des Dr. Maas war nicht nur bei den Quellen ein 200' langer bedeckter Gang errichtet und der untere Kurgarten erweitert worden, sondern es kamen zu den Kurmitteln Douche- und Dampfbäder hinzu. Verschiedene neuerdings erschienene Schriften über Kissingen (von Maas, Wetzler u. a.)<sup>61)</sup> trugen dazu bei, seinen Ruf in immer weitere Ferne zu tragen und fester zu begründen; hiezu trug auch wesentlich bei der preussische Medizinalrat E. v. Siebold, ein geborener Würzburger, der nicht nur selbst viele Patienten aus dem Norden hierher sandte, sondern namentlich auch norddeutsche Aerzte auf die Heilkräfte Kissingens aufmerksam machte. Von grösster Wichtigkeit für den Aufschwung des Bades war es, dass die k. b. Regierung das Kurhaus samt Zubehör am 20. Januar 1824 an die Brüder Bolzano in Würzburg (um 600 fl.) verpachtete. Diese spekulativen Kaufleute boten alles auf, Kissingen zu einem Bade ersten

<sup>61)</sup> Zu diesen Schriften gehört auch die „Geschichte des Städtchens Kissingen und seiner Umgebung von Dr. Jäger, Pfarrer zu Pfüding“, einem geborenen Kissinger; sein Vater war Stadtphysikus gewesen (s. pg. 29).

Ranges zu erheben; und es gelang ihnen. Wiederholt wurden die Quellen von den bedeutendsten Chemikern untersucht; Niederlagen für den Wasser-Versand entstanden in Berlin, Breslau, Hamburg, Paris, Baltimore etc.; das Kurhaus wurde entsprechender eingerichtet, der grosse Hinterbau (1828—30) aufgeführt u. dgl. m.

Dadurch angeregt, entwickelte sich auch bei den Bewohnern der Stadt die Baulust. Anfangs wollte der Magistrat die Bauplätze um die alten Stadtmauern nicht herausgeben, konnte aber bald dem allgemeinen Drange nicht mehr widerstehen. Immer mehr neue, bequem eingerichtete grosse Häuser entstanden erst in der Nähe des Kurgartens (Ludwigstrasse), dann rings um die Altstadt. Bald sanken die Thore und Türme<sup>62)</sup>, und die alten Stadtmauern verschwanden hinter den neu erwachsenden Strassen, sodass jetzt ausser dem Feuerturm Spuren der früheren Befestigung nur mehr der Kundige entdecken kann. Auch die innere Stadt gestaltete sich in manchen Stücken vorteilhaft um, namentlich was Reinlichkeit und Beleuchtung betrifft, worüber früher von Fremden vielfach geklagt worden war. Die Einwohner waren bis dahin nur zum geringen Teile »Kurhalter« gewesen (1770 bezeichnete der Magistrat nur 15—16 als Quartiergeber!); die meisten beschäftigten sich teils mit Feldbau, teils mit verschiedenen Gewerben. Und zwar waren 1824 hier<sup>63)</sup>: 4 Kleinhändler, 1 Uhrmacher, 1 Gerbermeister, 5 Schmiede, Schlosser und Wagner, 5 Zimmer-, Mauer- und Tünchermeister, 12 Schneider, 12 Schuhmacher, 12 Drechsler, Schreiner und Glaser, 12 Leinweber, 19 Bäcker und Müller, 2 Büttner, 2 Zeugschmiede und Büchsenmacher, 2 Färber, 2 Sattler und 4 Seifensieder. Im ganzen zählte die Stadt in 228 Familien 1069 Einwohner (902 Katholiken, 4 Protestanten, 163 Juden; 11 Adelige und öffentliche Beamte, 172 aktive Bürger, 12 Beisassen). Die Stadt war Sitz eines k. Landgerichtes und eines Physikats (der des Rentamtes Kissingen war noch in Aschach), eines Haupt-Salzamtes und einer Postexpedition, sowie eines kath. Dekanats; sie war eine Stadt III. Klasse, trat aber 1827 in die Reihe der Ruralgemeinden. —

<sup>62)</sup> Die Stadt hatte 14 Türme: Der noch stehende runde Feuerturm hatte zu ebener Erde keinen Eingang und war bis ins jetzige Jahrhundert unbewohnt. Ausfahrten hatten nur das obere Thor (am Bezirksamt) und das untere (bei der Boxberger'schen Apotheke), auf dessen Turme der Stadtmusikus wohnte (cf. pg. 35!). Einen schmalen Durchgang für Fussgänger (das sog. Hinterthürle beim Durchbruch am alten Hohmanns-Spital) hatte der Holzförster- oder Jörgenturm (*Gropp*, Wirtzb. Chr. II, pg. 593: „nur das Pfortlein benahmset, dennoch aber mit der Burger-Wacht täglich besetzt wird.“) Die übrigen Türme (auch nicht der „Sauturm“ an der Brunnengasse) hatten keine Ausgänge.

<sup>63)</sup> *Jäger*, pg. 96. Dieser fügt bei: „Die in Kissingen verfertigte Seife ist sehr gesucht, und mancher Seifensieder verschleusst auf jeder Messe in Würzburg 40 Zentner. Auch die Drechsler beziehen mit ihren Spinnrädern die Würzburger und Frankfurter Messen.“

Bedeutsam für Bad Kissingen wurde das Jahr 1833, in welchem zum erstenmale Bayerns Fürstenfamilie in Kissingens Mauern sich einfand. Am 20. Juni kam Königin Therese nebst Prinzessin Mathilde und Prinz Luitpold hier an und wurde festlich empfangen. Am 18. Juli traf auch König Ludwig I. auf der Durchreise nach Brückenau zu kurzem Besuche ein. Diese höchsten Besuche hatten bald wichtige Folgen. Zunächst entstand (1835) — als erstes Haus der Maxstrasse — das Theresienspital für kranke Dienstboten, wozu die Königin und andere anwesende fürstliche Badegäste ansehnliche Summen beisteuerten, sodass mit Vermächtnissen einiger Bewohner der Stadt und Umgegend dessen Aktiv-Vermögen nach 3 Jahren schon 4000 fl. betrug. König Ludwig aber fasste den Entschluss, »durch neue grossartige Verschönerungen und Erweiterungen des Kurorts in raschem Aufschwunge dessen erreichbare Glanzperiode herbei zu führen.«<sup>64)</sup> Am 25. August 1834 war die feierliche Grundsteinlegung zu dem nach Gärtners Plänen ausgeführten Arkaden- und Konversationssaalbau<sup>65)</sup>. Die Einweihung dieses Prachtbaues erfolgte am 8. Juli 1838, eine würdige Jubiläumsfeier für den Ablauf des ersten Jahrhunderts seit Entdeckung des Rakoczy. Die alte Saalbrücke musste verschwinden und wurde durch die etwas flussaufwärts erbaute jetzige massive Brücke (1838/9) ersetzt; zugleich wurden die vorher getrennten zwei Kurgärten in einen vereinigt, das Krugmagazin (1838) und der eiserne Brunnen-Pavillon (1839) errichtet, alles nach Gärtners Entwürfen, wie auch die protestantische Kirche, deren Erbauung (1846/7) die Periode König Ludwigs I. abschliesst. Von diesem Beispiel angeregt, machte auch die Privatbauthätigkeit bedeutende Fortschritte. Um die Interessen der Kurgäste möglichst zu fördern, wurde die »Bade-Inspektion« (-Kommissariat) von dem k. Landgerichte getrennt und deren Führung (1835) dem Major von Spraul übertragen, der seine Wirksamkeit mit Errichtung des Vergnügungplatzes Tivoli (am Brückendam) begann. Dieses hatte aber ein kurzes Dasein, indem es schon im nächsten Jahre erst durch Hochwasser arg beschädigt, dann durch Feuer völlig zerstört wurde. Für die Unterhaltung sorgten ferner ein Theater, das freilich noch kein eigenes Heim besass, ein Lesekabinet mit Leihbibliothek etc., während das Hazardspiel, zum Heile des Bades, i. J. 1848 aufgehoben wurde.

Unterdessen hatte sich auch in den beiden Salinen manches geändert, welche seit 1809 auf Regie übernommen waren. Sie lieferten jährlich etwa 28000 Ztr. Salz. Da jedoch die Ergiebigkeit der Quellen nachliess, so schritt man zu neuen Bohrversuchen, und zwar zuerst beim

<sup>64)</sup> S. *Scharold*, pg. 100.

<sup>65)</sup> Bei den Ausgrabungen für die Fundamente fand man an der Ecke bei der alten Saalbrücke eine schwefelhaltige Mineralquelle, die aber, nachdem sie Dr. Kastner untersucht hatte, wieder verschüttet wurde. S. *Scharold*, pg. 102/3. —

Solesprudel i. J. 1822. Je tiefer man eindrang, desto mächtiger quoll im »runden Brunnen« die Sole empor; doch als man die Tiefe von  $50\frac{1}{2}$  m erreicht hatte, blieb sie zum Schrecken der Arbeiter aus. Nach 10 Minuten kehrte sie wieder, und nun drang man, während sich diese Erscheinung wiederholte, bis in eine Tiefe von 94,<sup>66</sup> m, wo das Abbrechen des Gestänges weiterem Arbeiten ein Ziel setzte. Das Intermittieren der Quelle dauert seit jener Zeit an und macht sie besonders interessant; dagegen blieb seitdem der früher nebenan befindliche »reiche Brunnen« aus. Nachdem schon Dr. Wetzler 1821 auf die Verwertung dieser Quelle zu Bädern hingewiesen und die Sole auch bereits mehrfach zu solchen Verwendung gefunden hatte, wurde 1837 eine Soleleitung zu dem an der Salinenstrasse befindlichen Reservoir gelegt, aus welchem die Sole für die in den Privathäusern abzugebenden Bäder geholt werden konnte. Im J. 1841 wurde dann über dem Sprudel eine Sole- und Gasbad-Anstalt errichtet, die aber, dem rasch steigenden Bedürfnisse gemäss, in den Jahren 1850—52 in erweiterter Form neu aufgeführt und 1862 abermals vergrössert wurde. Der Schönbornsprudel wurde 1831 gleichfalls weiter abgeteuft; doch auch hier brach in einer Tiefe von 584,<sup>3</sup> m das Bohrgestänge, bevor man das ersehnte mächtige Steinsalzflöz erreicht hatte. Diese beiden Sprudel bilden nun ein weiteres Kurmittel und haben die Heilschätze Kissingens wesentlich vermehrt, während die Salzgewinnung in demselben Masse zurückging, sodass von den Gradierwerken endlich nur soviel stehen blieb, als für die Heilzwecke erforderlich schien. —

Unter der Regierung des Königs Max II., dem Kissingen gleichfalls viel zu danken hat, und der es auch mit seinem Besuche ehrte, eröffnete sich unserm Badeorte zuerst die Aussicht auf den Genuss moderner Verkehrsmittel durch Anschluss an das Telegraphennetz (1853).<sup>66</sup> Auch wurden — ausser den erwähnten Arbeiten auf der Saline — mehrere Bauten errichtet, wie das Theater (1856) und die Badeanstalt beim Kurhause (1858). In letzterem Jahre entstanden ferner die sogen. neuen Anlagen unterhalb der steinernen Brücke auf des Königs unmittelbaren Befehl. Der Kurort erfreute sich trotz der unruhigen Jahre 1848 bis bis 51<sup>67</sup>) eines stets wachsenden Aufschwunges, was sich in dem bis auf  $\frac{1}{2}$  Million Krüge gesteigerten Wasserversand und in der vermehrten Frequenz zeigt, die 1857 bis 5443 Kurgäste stieg. Hiezu trug unleugbar die über Kissingen erschienene Literatur vieles bei, welche insbesondere in den vierziger Jahren nicht blos in deutscher Sprache zu einer stattlichen Zahl von Badeschriften, Aufsätzen in Fach- und anderen

<sup>66</sup>) Am 14. Mai 1853 schloss der Telegraphen-Ingenieur von Höslin mit dem Posthalter Donat Fuss einen Mietvertrag über Abgabe eines Lokales für die zu errichtende Telegraphenstation Kissingen.

<sup>67</sup>) Im Winter 1850/1 verweilte hier das österreichische Regiment Benedek, verursachte indes keinerlei Störung. —

Zeitschriften heranwuchs, sondern auch in englischer, französischer, italienischer, niederländischer, polnischer und russischer Sprache Beiträge fand. Namentlich muss dabei eines Mannes erwähnt werden, des Hofrates Dr. F. A. von Balling, der sich 1834 auf Veranlassung der k. Regierung hier als Badearzt niederliess und seitdem durch mündliche und schriftliche Anregung, sowie durch materielle Opfer die Interessen sowohl des Bades als der Gemeinde Kissingen wirksamst förderte.

So war denn bis zum Regierungsantritt König Ludwigs II. (1864) Kissingen ein Weltbad geworden und hatte eine Frequenz von ca. 7500 Kurgästen erreicht. Da kam ein herber Rückschlag — das Kriegsjahr 1866. Nachdem schon Mitte März die Anzeichen des kommenden Unwetters aufgeblitzt, und Mitte Juni der deutsche Bund in Trümmer gegangen, rückten rasch die Heeresmassen gegeneinander vor. Schlag auf Schlag erfolgte. Wohl war das Operationsheer der (später sog.) Main-Armee von Kissingen nicht gar zu fern; doch dachte — in Anbetracht seiner Lage und des Charakters als Badeort — niemand daran, dass das friedliche Thal die Schrecken des Krieges unmittelbar schauen würde, sodass eine verhältnismässig grosse Zahl von Fremden zur Kur sich eingefunden hatte. Diese blieben auch, als bayerische Truppen hier einquartiert wurden. Erst als die Bayern, bei Dermbach am 4. Juli zurückgewiesen, an der fränkischen Saale abwärts zogen, um sich mit dem 8. Bundesarmeekorps auf einer südlicheren Linie zu vereinigen, und als General Falkenstein, der das 8. Korps nicht, wie erwartet, in Fulda angetroffen hatte, am 8. Juli den Marsch über die Rhön antrat, um erst die Bayern sich vom Halse zu schaffen: erst da erhielt man hier die traurige Gewissheit, dass ein Zusammenstoss der Truppen erfolgen müsse, weil die Saale-Uebergänge verteidigt werden sollten, um die am 10. Juli bei Poppenhausen angeordnete Konzentrierung des bayerischen Korps zu decken. Nun erfasste Fremde wie Einheimische eine allgemeine Panik, und in aller Hast leerte sich Kissingen von Fremden, deren nur ein kleines Häuflein zurückblieb. Falkenstein dirigierte am 10. Juli die Division Göben zum Hauptstoss auf Kissingen, während Manteuffel bei Hausen und Aschach, Bayer bei Hammelburg gleichzeitig Seitengefechte bestanden. Morgens  $\frac{1}{2}$  10 Uhr wurden die Preussen auf der Strasse von Seehof nach Garitz sichtbar und rückten theils auf der Strasse und dem w. Abhange des Altenbergs, theils am Marbach im Thale gegen die Stadt heran und besetzten die Häuser rechts des Flusses. Die über diesen führenden Stege waren teilweise abgebrochen, und der Angriff richtete sich zunächst auf die verbarrikadierte steinerne Brücke. Eine auf dem Sinnberg aufgestellte Batterie unterstützte die tapfer sich wehrenden Bayern. Lange tobte der Kampf ohne Entscheidung, bis Generalleutenant von Göben, um die grossen Verluste, die eine Erstürmung der Brücke und die dann unvermeidliche Beschiessung der Stadt gekostet hätte, zu ver-



meiden, die bayerische Stellung vermittle des Steges bei der Lindesmühle umgehen liess. Die um die Mittagsstunde auf dem linken Ufer sich ansammelnden Preussen griffen nun die Bayern von der Seite an und drängten sie, die jetzt ihre Positionen an der Brücke aufgeben mussten, unter hartnäckiger Gegenwehr durch die Strassen der Stadt nach Osten zurück. Am hochliegenden Friedhofe, der von bayerischer Infanterie besetzt war, erneuerte sich der Kampf mit noch grösserer Heftigkeit, bis um 2 Uhr auch dieser Punkt erstürmt war, worauf die Bayern kämpfend sich über Winkels und den Sinnberg nach Nüdlingen zurückzogen, um sich bald mit der Hauptarmee zu vereinigen. Bis zum Abende währte das Gefecht, das noch sehr viele Opfer kostete; insbesondere fiel dabei auch der bayerische Kommandeur, Generalleutenant Zoller. Die Gesamtzahl der Verluste betrug auf bayerischer Seite 101 Tote und 591 Verwundete, auf preussischer 143 Tote und 696 Verwundete.<sup>68)</sup>

Die Bewohner der Stadt, deren zwei getötet wurden, hatten einen Tag voller Schrecken und eine bange Nacht zu überstehen. Manche Häuser waren zwar beschädigt, doch blieb die Stadt von einem Brande verschont. Nachdem am nächsten Tage die Preussen teils nach Schweinfurt, teils nach Hammelburg abmarschiert waren, bot Kissingen das Bild eines ungeheueren Lazarettes. Ueberall Tote und Verwundete! Letztere wurden sorgsam gepflegt, und mancher war bis in den Winter hinein unfreiwilliger Kurgast; erstere wurden von den Einwohnern meist an Ort und Stelle in Einzel- oder Sammelgräbern zur letzten Ruhe bestattet, und an sie erinnern noch viele Kreuze an den Wald- und Feldwegen der östlichen Thalseite, sowie mehrere Grab- und Denkmäler, vor allen die »trauernde Germania« an der Südseite des Friedhofes.

Die Wunden, welche der 10. Juli 1866 dem Orte geschlagen, vernarbten bald, dank der vielseitigen Unterstützung, namentlich seitens der k. Regierung. Schon das nächste Jahr wies eine fast ebenso hohe Frequenzziffer auf wie kurz vorher, insbesondere infolge der Anwesenheit höchster Kurgäste, namentlich des geliebten Landesfürsten und des Kaisers von Russland. Der glorreiche Krieg 1870/1 bewirkte für unser Bad einen etwas geringeren Fremdenzufluss, der sich aber von da an rasch steigerte. Dazu half noch, dass nunmehr damit Ernst gemacht wurde, Kissingen in das bayerische Eisenbahnnetz hereinzuziehen<sup>69)</sup>, indem die

<sup>68)</sup> Näheres s. v. *Göben*, das Treffen bei Kissingen, 1880, und *F. Hoenig*, die Entscheidungskämpfe des Mainfeldzuges an der fränk. Saale, 1895.

<sup>69)</sup> Schon Anfang der fünfziger Jahre wurde die Erbauung einer Eisenbahn nach Kissingen angestrebt, und bereits war für eine Privatbahn die Konzession erteilt; diese wurde aber wieder zurückgenommen. Das nächste — und richtigste — Projekt war das einer Hauptbahn, diesem folgte das einer Sackbahn, und zu einer solchen entschloss man sich, als man aus Mitleid mit dem Schicksale Kissingens i. J. 1866 höheren Orts der Lösungs der Bahnfrage endlich näher rückte.

Zweigbahn Schweinfurt-Kissingen im Oktober 1871 eröffnet wurde. Diese Linie erhielt 1874 von der Station Ebenhausen aus über Münnersstadt eine Fortsetzung nach Meiningen, statt dass die Bahn durchweg das schöne und fruchtbare Saaletal entlang und nach Gemünden weiter geführt wurde, wodurch Kissingen an eine Hauptverkehrsline (Leipzig-Frankfurt) zu liegen gekommen wäre.

Unter den Bürgern Kissingens, das indessen (1865) magistratische Verfassung und einen rechtskundigen Bürgermeister erhalten hatte, war mehr und mehr — freilich unter manchfachen Kämpfen — ein opferbereiter Gemeinsinn herangewachsen. Das Bewusstsein, dass Kissingen, um den Bedürfnissen eines Weltbades zu genügen, noch verschiedene grössere Unternehmungen ausführen müsse, drang siegreich durch, wie schwer auch der kleinen Gemeinde die Opfer fallen mussten, die sonst nur an grössere Städte herantraten. Schon i. J. 1865 wurde eine Aktiengesellschaft zur Erbauung einer grossen Badeanstalt gegründet, welch letztere 1869 teilweise, 1871 ganz zur Benutzung fertig gestellt wurde. Seinen architektonischen Abschluss erhielt jedoch das Aktien-Bad-Etablissement erst i. J. 1880 durch den Prachtbau des Kasinos. Im J. 1876 wurde die Gasbeleuchtung eingerichtet, die bald der elektrischen weichen dürfte, und 1879 eine allgemeine Süsswasserleitung gelegt, deren Quellen oberhalb (s.-ö.) Arnshausen gefasst sind und in dem 1895 erbauten Reservoir gesammelt werden. Die wichtigste sanitäre Schöpfung ist die in den Jahren 1886 bis 89 hergestellte mustergiltige Kanalisation, welche in einem weitgedehnten Röhrennetze (1891: l. der Saale 8880 m, r. 2537 m) alle gesundheitswidrigen Stoffe aus dem Stadtgebiete entfernt. Ausser diesen mit schweren Opfern verbundenen Einrichtungen leistete Kissingen noch viel durch Verschönerung der Stadt (z. B. Bazar am Brückendamm 1888/9, Verbreiterung der Kirchgasse gegen die Salinenpromenade hin durch Abbruch des Hohmann'schen Spitals<sup>70)</sup> und eines anstossenden Hauses 1895) und der nächsten Umgebung (u. a. Erbauung des Ludwigsturmes auf dem Staffelsberg 1881), insbesondere durch Schaffung der herrlichen Anlagen des Ballingshaines, dessen Gebiet einschliesslich des Finsterberges 1889 aus dem Nachlasse des um das Bad und die Gemeinde hochverdienten Hofrates Dr. F. A. von Balling erworben wurde. Seit 1892 steht Kissingen mit den grösseren Städten Bayerns, mit Frankfurt etc. in Telephon-Verbindung, und im folgenden Jahre wurde das städtische Telephon-Netz eingerichtet. Aber auch für wohlthätige Zwecke entstanden in den letzten Jahren stattliche Neubauten, so das Hohmann-Hemmerich'sche Bürgerspital (1879), die Heilanstalt für skrophulöse Kinder (1886/7), die Kleinkinder-Bewahranstalt mit Knabenhort (1887/8) und das neue Theresienspital (1894/5). Erwähnt man noch, dass die Volksschule sich auf 13 Klassen

<sup>70)</sup> Gestiftet 1672 durch den ehem. Benefiziaten J. M. Hohmann in Hausen. S. A. Rottmayer, der Untermain-Kreis. 1830. pg. 243.

(11 der kath., 2 der prot. Schule<sup>71</sup>) erweitert hat, dass eine höhere Töcherschule (Englisch-Fräulein-Institut seit 1861) und eine 6-klassige Realschule (1871 als 2kursige Gewerbschule ins Leben getreten), verbunden mit einer gewerblichen Fortbildungsschule, hier bestehen, so wird man zugehen müssen, dass Bad Kissingen<sup>72</sup>), was nützliche Einrichtungen betrifft, mancher bedeutend grösseren Gemeinde den Rang abgelaufen hat.

Im Jahre 1875 waren die Einzelpachten des ärarealischen Eigentums abgelaufen, und das k. Staatsärar, das sich nicht entschliessen konnte, der Stadtgemeinde die Verwaltung und den Pacht des Bades einzuräumen, sah sich veranlasst, ihre Regie-Verwaltung im Gasbade (untere Saline), ebenso die Einzelverpachtung aufzugeben, und verpachtete das ganze hiesige Bad nebst dem nahen Stahlbade Bocklet an den k. Hofrat J. Streit auf 25 Jahre gegen eine jährliche Abgabe von 50 000 M. und Uebernahme der mit dem Pachtobjekt verbundenen Lasten; auch mussten in bestimmter Reihenfolge 516 000 M. zu Bauten verwendet werden, die sofort in den Besitz des Staates übergingen. Demgemäss wurden die Badeanstalten beim k. Kurhause (1877 und 84), auf der Saline (1875/6) und in Bocklet bedeutend vergrössert und besser eingerichtet, das Kurhaus zunächst im Innern in besseren Stand gesetzt und 1881/2 neu erbaut und dem Konversationssaal eine Restauration mit Spiel- und Lesesälen angefügt (1889 erweitert). In den unter staatlicher Verwaltung verbliebenen, nicht rentierenden Objekten (Konversationssaal, Arkadenbau, Kurgarten und Theater, die dem k. Bade-Kommissariat direkt unterstellt blieben) wurden gleichfalls viele Verbesserungen durchgeführt; so ausser den Uferbauten (1888/9 und 1895) die neuen Abortanlagen (1887) mit Gurgel-Kabinetten (1895), die Erweiterung der Trink- und Wärmehalle mit Erbauung der eisernen Wandelbahn (1892) und die erst 1895 vollendete Erneuerung der Alleen des oberen Kurgartens.

Ueberblicken wir die letzten 25 Jahre seit Wiederaufrichtung des deutschen Reiches, so drängt sich uns die erfreuliche Wahrnehmung auf, dass Kissingen in dieser Zeit sich rasch zu einem der ersten Badeorte Deutschlands aufgeschwungen hat, wo Gäste aus allen

<sup>71</sup>) Bis 1858 bestand nur eine katholische und (seit 1796) eine israelitische Schule; im gen. Jahre (20. März) wurde auf Antrag der prot. Kirchengemeinde eine protestantische Schule errichtet und, wie die israel., mit 1 Lehrer besetzt. Im Herbst 1871 beantragte die israel. Kultusgemeinde, dass deren Kinder bezüglich der Elementarschul-Unterrichtsgegenstände den Volksschulen der Stadtgemeinde zugeteilt werden, und seit Sommer 1872 besuchen dieselben die Stadtschule. Letztere hatte bis 1852 nur 2 Abteilungen, eine Knaben- und eine Mädchenschule; im genannten Jahre wurde eine 3. und 1891 eine 4. Schulabteilung errichtet, denen schon im Oktober 1873 weitere 2 folgten. —

<sup>72</sup>) I. J. 1883 erhielt die Stadt die Genehmigung, den Namen „Bad Kissingen“ zu führen, um künftighin Verwechslungen (namentlich im Postverkehr) mit Kitzingen, Kissing und Vlissingen zu vermeiden. —

Ländern und Weltteilen und aus allen Ständen Gesundheit und Erholung suchen. Zu diesen Gästen zählen viele Mitglieder fürstlicher Familien, wie fast alljährlich die Königin von Hannover, Kronprinz Friedrich Wilhelm (1879) und die deutsche Kaiserin mit 4 kaiserlichen Prinzen (1889), sowie der erste Kanzler des deutschen Reiches, Fürst Bismarck, der durch das Attentat während seines ersten Aufenthaltes i. J. 1874 sich nicht abschrecken liess, auch fernerhin bei den heilkräftigen Quellen Kissingens Erholung und Kräftigung zu suchen, und dessen häufige Anwesenheit (auf der oberen Saline) zur Verbreitung des Rufes unserer Bäderstadt über die ganze Erde wesentlich beigetragen hat. Auch der jetzige Lenker der Geschicke Bayerns, Prinzregent Luitpold, zeichnete Kissingen am 2. Juni 1894 mit seinem hohen Besuche aus und nahm die Huldigung der Bewohner entgegen.

Der Aufschwung Kissingens als Badeort offenbart sich vor allem in der Frequenzziffer, welche, wie aus nachstehender Tabelle ersichtlich ist, zwar durch politische und kriegerische Ereignisse mehrmals beeinträchtigt wurde, aber dann um so rascher ihrer gegenwärtigen Höhe — 1895: 15622 — zueilte. Diese Ziffer erhöht sich noch wesentlich durch die Passanten, deren Zahl im Sommer 1892 — veranlasst durch die dem Altreichskanzler dargebrachten Ovationen — die Höhe von 10309 erreichte. Aber auch die ständige Bevölkerung der Stadt wuchs rasch an (s. 2. Tabelle); sie beziffert nach der letzten Volkszählung (2. Dez. 1895) 4306 Einwohner in 920 Haushaltungen. Der grosse Unterschied zwischen der Bevölkerungszahl im Winter und der im Sommer ergibt sich aus dem Verleiche der letztgenannten Zahl mit dem Resultate der Gewerbeählung am 10. Juni 1895, indem die für diesen Tag ausgegebenen 966 Haushaltungslisten eine ortsanwesende Bevölkerung von 9096 Personen auswiesen. Mit dem Bevölkerungsstande vor 70 Jahren (s. pg. 39) verglichen, ergibt sich eine wesentliche Verschiebung in bezug auf die Beschäftigung, indem jetzt der Kurbetrieb in erster Linie steht, während die landwirtschaftliche Beschäftigung immer mehr zurückgedrängt wird und von gewerblichen Betrieben verschiedene Zweige gänzlich erloschen sind und dafür diejenigen vorwiegend gepflegt werden, welche durch das Aufblühen Kissingens als Badeort unmittelbar bedingt sind.

Dieser Umschwung prägt sich äusserlich in der ständigen Erweiterung des Strassennetzes aus. Die vielfach verschönerte Altstadt ist nun nach allen Himmelsrichtungen hin von stattlichen Neubauten umgeben, über welche besonders die neue in gotischem Stile erbaute katholische Pfarrkirche, zu der am 25. März 1882 der Grundstein gelegt und die am 31. September 1884 eingeweiht wurde, und die 1889—91 erweiterte protestantische Kirche mit ihren Türmen aufragen und im Vereine mit den zierlichen Villen der äusseren Stadttheile dem Auge des Beschauers ein mannichfach belebtes Bild bieten. —

So ist Bad Kissingen, sowohl was wirtschaftliche Bedeutung, als räumliche Ausdehnung betrifft, der erste Ort des Saalgrundes geworden und hat dessen Schwesterstädte bei weitem überflügelt, dank der unvergleichlichen Gesundbrunnen, mit denen der gütige Himmel es gesegnet hat. Möge auch über seiner ferneren Entwicklung ein günstiges Geschick walten! —



I. Tabelle.  
Bad-Frequenz.

Im Jahre	Kurgäste	Im Jahre	Kurgäste	Im Jahre	Kurgäste
1741	157	1835	2025	1866	1962
1745	129	1836	2060	1167	7408
1788	256	1837	2356	1868	7754
1807	165	1838	2847	1869	7218
1808	172*	1839	3959	1870	5265
1809	124	1840	3252	1871	8334
1810	131	1841	4067	1872	8848
1811	161	1842	4414	1873	8633
1812	150	1843	3670	1874	9477
1813	166	1844	3704	1875	9402
1814	173	1845	3935	1876	8565
1815	218	1846	3718	1877	8790
1816	196	1847	3956	1878	9754
1817	198	1848	1654	1879	11065
1818	322	1849	2517	1880	11778
1819	390	1850	4391	1881	11958
1820	540	1851	3828	1882	12285
1821	587	1852	4152	1883	12911
1822	725	1853	3853	1884	13343
1823	535	1854	3357	1885	12878
1824	526	1855	4278	1886	13494
1825	558	1856	4845	1887	13085
1826	662	1857	5443	1888	12914
1827	712	1858	4643	1889	15006
1828	675	1859	3430	1890	15056
1829	700	1860	4990	1891	14412
1830	754	1861	5203	1892	14776
1831	905	1862	5627	1893	15244
1832	1043	1863	6974	1894	14701
1833	1275	1864	7482	1895	15622
1834	1893	1865	7269		

\* Bis zum 22. August.

2. Tabelle.  
Bevölkerungszunahme Kissingens.

Areal des Stadtgebietes: 1890 = 1235,727 ha (1871 = 3621 Tagwerk  
257 Dez. ohne Seehof)  
„ „ Gemeinde-Eigentums = 549,476 ha (1871 = 1575 Tgw. 232 Dz.)  
darunter Wald = 453,028 ha (1871 = 1436 „ 503 „ )

Jahr	Wohn- gebäude	Haus- haltungen	Bevölkerungszahl			Nach Konfessionen verteilt				Zunahme	Bemerkungen
			im ganz.	männl.	weibl.	kath.	prot.	israel.	sonst.		
1824	?	228	1089	?	?	902	4	163	?	—	Nach Jäger, pg. 95.
1830	222	252	1213	?	?	1005	2	206	?	10,22 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	Nach Rott- mayer, p. 243
1840	?	?	1601	?	?	?	?	?	?	24,25 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	K. statist. Bureau.
1846	?	404	1900	884	1016	?	?	?	?	15,73 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	L. Verwalt- ungsbericht.
1852	?	?	2023	?	?	?	?	?	?	6 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	K. statist. Bureau.
1855	?	495	2047	964	1083	?	?	?	?	1,17 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	L. Verwalt- ungsbericht.
1858	?	?	2047	?	?	?	?	?	?	—	K. statist. Bureau.
1861	?	?	2169	?	?	?	?	?	?	5,62 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	„
1864	416	619	2474	1167	1307	?	?	?	?	12,33 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	L. Verwalt- ungsbericht
1867	?	?	2591	1144	1447	2077	200	314	—	4,5 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	K. statist. Bureau und k. Bezirksamt
1871	454	717	3120	1424	1696	2483	297	330	10	16,9 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	„
1875	475	734	3471	1551	1920	2827	317	319	8	10 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	„
1880	?	829	3873	1700	2173	3080	431	356	6	10,38 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	„
1885	?	856	4024	1801	2223	3218	450	353	3	3,7 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	„
1890	507	910	4245	1883	2362	3370	521	341	13	5,2 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	„
1895	?	920	4306	1861	2445	?	?	?	?	1,4 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	„



